



Dapens gegenüber Frankreich und Polen herangezogen soll. Die Anbahnung an England, soll von Dapen in der demnächstigen privaten Unterredung gesagt haben, so ist die Unterredung umschieden, da England mit sich selbst in den Händen der französischen Kapitalkräfte befindet; Amerika werde erst nach den kommenden Präsidentenwahlen für alle großen politischen Entscheidungen zu gewinnen sein; andere europäische (wohl nur allem wirtschaftliche) Fragen wüßten von Deutschland und Frankreich gemeinsam gelöst werden, wobei Frankreich die Hinzuziehung des befreundeten Polens verlangen werde; das Problem der Ostgrenzen müßte auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden, weil man eine friedliche Lösung mit Frankreich auf die allgemeine Zustimmung in Polen als unmöglich annehmen müsse; ein Bündnis zwischen Deutschland, Frankreich und Polen müßte mit Rücksicht auf den Kampf gegen den Bolschewismus ins Leben gerufen werden. — Man darf wohl annehmen, daß von Dapen hier nur die Ansichten der französischen Kreise wiedergegeben hat, zu denen er in offiziellen Beziehungen steht. Sächlich wäre dazu zu bemerken, daß die Voraussetzungen, unter denen — dem Protokoll zufolge — eine Vertagung der Ostgrenzfrage, als ein bestärkter Ollotcaro, als zweckmäßig bezeichnet worden sein soll, heute zum Teil nicht mehr zutreffen: England hat sich im wesentlichen von der französischen Finanznormativ befreit und in entsprechendem Maße auch seine politische Handlungsfreiheit gegenüber Paris wiedererlangt; die Vereinigten Staaten haben sich, wenn auch nur sehr rudernäßig, inzwischen um europäische Dinge gekümmert und werden sich auch in Zukunft nicht von den großen europäischen Ereignissen, an denen sie von der finanziellen Seite der sehr stark interessiert sind, fernhalten können; die Beziehungen der deutschen Außenpolitik sind recht beachtlichen politischen Sektors barkeit, scheint in der obigen Kombination völlig unbedacht geblieben zu sein.

Die Annahme, daß von Dapen mit dem Planen einer europäischen Gemeinwirtschaftsaktion gegen Somertrahnd zur Wiederherstellung der bolschewistischen Gefahr sympathisiert, scheint in der Regierungs-erklärung das neuen Kabinetts, die eine entschiedene Frontstellung gegen den Bolschewismus andeutet, eine Stütze zu finden. Aber darüber ist man sich wohl in Deutschland, eins, daß man sich in ein recht abenteuerliches Unternehmen führen würde, wenn man den Bolschewismus durch einen Krieg gegen die Somerunion ausrotten wollte, obwohl zunächst einmal das Verfallere Erreihung, in dem der Bolschewismus zu prächtig gedeiht, niederzureißen; und man muß doch stark damit rechnen, daß deutsche Truppen schließlich bereit sein würden, sich für einen Kreuzzug gegen Rußland im Dienste der Kutuzer des Verfallere Diktats mitkämpfen zu lassen. Der Reichskanzler von Dapen dürfte sich ebenso wie seine neun Vorgänger im Kabinettsrat kein darüber, daß man dem deutschen

Bolke keinen irgendeine gearteten Verdacht auf die enttorenen Gebiete umten kann. Die internationale Ansprache über die Ostgrenzen hat den Lauf der letzten Jahre bereits so beträchtliche Schritte gemacht, und namentlich ist das Korridorproblem schon so sehr zum selbstherrlichlichen Gegenstand täglicher Erörterungen in der Welt-pressen geworden, daß es schließlich unverständlich und unübersehbar wäre, wenn von irgendeiner verantwortlichen deutschen Stelle aus die Wiedertagung des Verfallere Grenzvertrages auch nur dem Scheine nach als eine Angelegenheit geringerer Dringlichkeit hingestellt würde. Der allein in einer Lage wie der gegenwärtigen, in der alle großen Mächte die Angelegenheiten in dem in der Abklärung und in Kaufnahme um die Erhaltungsfähigkeit kämpfen, ist es notwendig, daß alles vernünftige wird, was als eine Verzichtsbereitschaft Deutschlands in der Ostgrenzfrage ausgelegt und von der Gegenseite in diesem Sinne ausgelegt werden könnte. Von den Eritubungsküßern und Abklärungsforderungen wird zweifellos — vielmehr als je, vielleicht auch wohl hinter den Kulissen — der Versuch erneuert werden, etwaige Zugeständnisse überzetsen von der Unterfertigung Deutschlands unter einen Grenzangrenzungs-protokoll abhängig zu machen — mag dieser „Diktum“ „politische Waffenstillstand“ oder sonstige genannt werden. Es scheint, daß sich Herriot und Mac Donald bei ihrer Pariser Verabredung für die Paulaner Eritubungskonferenz bereits dahin geeinigt haben, daß — wie es Dertinax im „Daily Telegraph“ formuliert hat — die deutsche Regierung als Entgelt für eine befristete französische Nachgiebigkeit in der Eritub- und Abklärungssangelegenheit einem in Paulanne zu veröffentlichenden Manifest der Mächte beitreten soll, in dem jede Macht vor der Welt proklamiert, daß sie für den Frieden arbeiten will und nicht beabsichtigt, ihre Sanktion zum Kriege zu nehmen. Die Deutsche Regierung wird sich gegen alle Verluste der Art, die ihr unter irgendeiner verschärften Sormeln eine Ostgrenzangrenzungs abzuhalten, energisch zur Wehr setzen müssen. Sie kann der rückhaltlosen Zustimmung des ganzen deutschen Volkes in dieser Frage wohl sicher sein, sie klarer und unmißverständlicher sie jede auf ein Ollotcaro objektive Zustimmung der Verhandlungspartner juristisch. Die Ostgrenzfrage stellt neben der Eritub- und Abklärungssangelegenheit das Korridorproblem als das deutsche Außenpolitik dar. Solange die polnische Macht an der unteren Weichsel, an der Warthe und im oberholländischen Insubutriebekken steht, befindet sich Deutschland in einer Zwangsrentstellung, die seinen Aufstieg bedroht und verhindert. Von einer Verhängung kann man schlecht sprechen, wenn zwei Schwerebestaffte einen Wechsell in die Mitte nehmen, um ihn in ein zweifelhaftes Unternehmen zu schicken. Dr. K.

## Der Korridor im Urteil des Auslandes.

Der bekannte amerikanische Professor Otto E. Seligson von Williams College, der eine Informationsreise nach dem deutschen Osten unternommen hat, schildert im neuesten Heft der „Amerika-Pol“ seinen Eindrücke in einem englisch geschriebenem Beitrag die Konferenzen der unabhaltbaren Grenzgebung, die der Verfallere Vertrag geschaffen hat, und fordert eine Revision der Friedensverträge auf amerikanischer Führung. Vessing erinnert daran, daß Präsident Wilsons Bestreben, den Polen einen Zugang zur See zu gewähren, unter dem Druck der polnisch-französischen Propaganda zu einer „Lösung“ verzerrt wurde, die er ursprünglich keineswegs gemeint hat. Er führt den amerikanischen Lesern an eindringlichen Beispielen vor Augen, wie die willkürliche Grenzgebung die natürlichen wirtschaftlichen und ethnographischen Zusammenhänge auseinanderreißt und zwischen Deutschland und Polen eine Mauer von Holz aufrißte, die schlimmer sei als die höchsten Zollmauern. In der Zerrissung Deutschlands steht Vessing eine der tiefsten Ursachen der Weltkrise. Wenn Europa, noch in der Kriegssphäre befangen, das nicht einzußen vermöge, so sei es die Aufgabe Amerikas, das nachzuholen, was es 1919 versäumt habe, um dem Norden der Welt die Grundzüge für Frieden und wirtschaftlichen Wiederaufstieg zu schaffen.

Wie erst spät bekanntwurde, hatte sich während des Besuchs, den eine Abordnung italienischer Kriegsteilnehmer Polen abgestallt hatte, ein Zwischenfall ereignet, der in den Kreisen des polnischen Außenministeriums sehr peinlich empfunden wurde. Als die Italiener eingeladen wurden, in offenen Autos durch den Korridor zu fahren, wurde der italienische Militärführer, der seine Kandidaten ursprünglich begleiten sollte, von dem italienischen Botschafter aus Biomek nach Warschau zurückgerufen mit der Begründung, es gebe mit Rücksicht auf die freundschaftlichen deutsch-italienischen Beziehungen nicht an, daß der Militärführer als amtliche Persönlichkeit die Propagandasahrt durch den Korridor mitmache. Bekanntlich haben die italienischen Gäste bei allen von den Polen arrangierten Veranstaltungen es gelassenlich vermieden, auf die von den Soffagieren suggerierten Erörterungen polnischer außenpolitischer Probleme einzugehen.

Die „Neue Berliner Zeitung“ schreibt am 30. Mai: „Das deutsche Grenzgebiet bleibt die schwarze Gefahr.“

Quelle im Osten. Die Gegensätze zwischen Polen und Deutschland sind keinem Falle auswendig. Die Ansichten über alle Wahrnehmungen sprechen deutlich dafür, daß die Ruhe zwischen Polen und Deutschland nur eine Stille vor dem Sturm ist. Ein Frieden der Verständigung zwischen Polen und Deutschland ist nach der Lage der Dinge ganz ausgeschlossen. Zu groß sind die Gegensätze zwischen beiden Ländern, vollkommen, kulturell, politisch, wirtschaftlich. Polen gibt sich mit der gegenwärtigen Grenzsetzung niemals zufrieden und betrachtet sie auch in keinem Falle als endgültig. Polen geht, wie gewöhnlich auf die Welt, die es umgibt, mit einem Blick für die wirtschaftlich günstig gelegenen Landstriche aus, die der industriellen wie der landwirtschaftlichen Bevölkerung bessere Existenzmöglichkeiten bieten als die an der russischen Grenze gelegenen Gebiete. Der italienische Graf Gracina in Danzig hat in Genäven erschütternden Bericht über Polens Angriffsflug auf Danzig erstattet. Auch ihm würde als sicher gelten, daß die gemaltene Okkupation Danzigs, die kürzlich als beabzichtigt von einigen englischen Zeitungen gemeldet wurde, tatsächlich erfolgen sollte. Niemand versteht, daß der deutsche Kanzler davon nichts gemerkt haben soll. Gracina hat sich härker als die Polen erziehen und mit dem Einfließen englischer und französischer Kriegsschiffe gedroht, so daß sich Warschau schließlich fügen mußte. Gleichwohl ist eine Abschmächung der polnischen Geistes weder auf Danzig noch auf Ostpreußen noch auf die deutsche Ostgrenze zu erwarten, denn der Druck aus dem polnischen Hinterland ist zu groß. Dieser polnische Expansionsdrang bleibt eine dauernde Gefahr für Danzig, für Deutschland und für den europäischen Frieden.

In die internationale Ansprache über Danzig greift die „Chicago Tribune“, eine in Paris erscheinende amerikanische Zeitung, mit einem bedeutenswerten Artikel ein, der die Lage so leßt: „Die Franzosen verleben im allgemeinen nicht viel von Geographie, aber es ist ihnen doch unbedinglich klar geworden, daß es eine Stadt namens Danzig gibt. Sie haben im Verlauf des letzten Jahres auch von dem berühmten „Polnischen Korridor“ gehört. Wie einem Blick auf die Karte zu entnehmen ist, ist der Korridor ein schmaler Streifen, der es ermöglicht, jeder einer Nation von dem anderen abzuweichen will... Es ist also in Frankreich ein

starke Volksstimmung zugunsten der Zurückgabe des Korridors in Deutschland vorhanden. Das bedeutet aber nicht, daß die französische Regierung bei internationalen Auseinandersetzungen dieser Strömung nachgeben wird. Dem französischen Volke mag am liebsten eine friedliche Einigung, auf Franzosen beruht die Polen freiwillig auf den Korridor verzichten und anderwärts Schadlos gehalten werden können. Wo? In Ostpreußen irgend eines Landes, das sich nicht verteidigen kann. Danzig, auch das besetzt man. So föhrt das Blatt fort, „könnte sich als ein anderes Sarajewo erweisen. Die Berichte aus Danzig eröffnen den Ausblick, daß dort die Gewehre von selber losgehen werden. Im immer gut unterrichteten schweizerischen Zeitungen wird angekündigt, dieses Ereignis werde noch vor dem Oktober eintreten . . .“

In welcher phantastische Erregung die französische Öffentlichkeit durch die gemessene Rede der Pariser Presse, die von einem bevorstehenden Überfall der „Hitlerarmee“ auf den Korridor zu melden meinte, hinstingelstern worden ist, darüber berichtet der Pariser Sonderberichterstatter des „Kurjer Polski“ folgendes: „Paris durchlebte einige Tage in einer deutsch-polnischen Kriegspflanzung, die herausgerufen war durch den Einfall von Hitlerleuten in Danzig und in den Danziger Korridor. Es war nicht der Alarm in Paris tatsächlich ernst. So ernst, daß die bekanntesten französischen Reporter sofort nach Danzig abreisten. Der Alarm war so groß, daß man mich auf der Straße anhielt mit der Frage: Was, die Hitlerleute sind in den Korridor eingedrungen? Um Gottes willen! Was werden die Polen machen?“ Dem der Gesellschaft meldeten sich zur Sanitätshilfe, und in der Nähe des Korridorbahnhofes sammelten sich dunkle, verdächtige Massen, die darauf gespannt waren, den Massenanzug nach der Pariser Front zu sehen und möglichst auch die Ankunft der Züge mit den Verwundeten aus der Nähe anzusehen. Ich hatte Durchlauf, als ich an diesem höllischen Tage aus Polen einen Brief erhielt, einen ganz gewöhnlichen Brief, und zwar nicht einmal aus Danzig, sondern aus Lemberg. Das ganze Haus, in dem ich wohnte, wurde sofort alarmiert. Alle Mieter versammelten sich vor der Tür, hinter der der polnische Gefängnisbeamte wohnte. „Na, was gibt's?“ „Was hört man aus Polen?“ „Schlagt man sich mit den Deutschen?“ „Mit der Danziger Korridor von den Hitlerleuten schon besetzt?“ „Aber es muß doch nicht so leicht gehen, da ja ein Brief angekommen konnte.“ So überflutete mich mit Fragen solcher Art. Ich beruhigte sie alle mit der Versicherung, daß ich genaue Nachrichten erhalten hätte und nicht daran glaube, daß die Hitlerleute einen Angriff auf Danzig unternommen hätten. Paris hätte trotzdem den ganzen Tag und die folgenden Tage aus Kriegslärm mider. Paris, dieser Aufreißer der Welt, zeigt sich noch unruhiger als London. Selbst die größten Skeptiker, die in Danzig schon überzeugt, daß der blühige Ganj an der Ohse leben

Augenblick beginnen würde. Mit der größten Verwunderung betrachtete man die Leute, die aus Warschau ankamen. Und dann kamen schließlich die ersten Nachrichten der ständigen Korrespondenten der französischen Blätter in Warschau. Die kamen allerdings mit einer Verpöpfung von drei Tagen an; denn so lange braucht eine Mitteilung aus Warschau, um nach Paris zu gelangen. Und trotzdem waren diese Informationen eine Sensation ersten Ranges. Es zeigt sich nämlich, daß die Leute in Warschau ganz normal wie gewöhnlich in die Cafés gingen und daß auch die Regierungskreise ebensowenig wie die privaten von irgendwelchen Attacken etwas wußten. Mit einem Worte, daß man sich in Warschau aus dem Krieg mit Deutschland nichts macht, der glücklicherweise nur in Paris ausgebrochen war. Jetzt, da ich dies schreibe, ist in Paris schon eine beträchtliche Beruhigung eingetreten.“

Der „Verein der Freunde Polens“ in Frankreich hatte kürzlich in Montpellier einen Vortragsabend veranstaltet, auf welchem der polnische Botschafter in Genöve, Graf Gembicki — bekannt durch seine früheren Äußerungen über die notwendige „Eröberung“ Ostpreußens — einen Vortrag über Polen und seine Grenzen halten und den Stanpunkt vertreten sollte, daß die heutigen Grenzen dem polnischen Staat „weder historisch noch wirtschaftlich“ genügend könnten. Dieser Vortrag hat ein volles Gasko erlitten, was in der polnischen Presse mit großer Erregung festgehalten wurde. Schon die Beginn des Vortrages wurden im Publikum Rufe gegen die polnische Vorkriegsregierung und gegen die Ministerialpolitik des polnischen Staats laut. Seitdem die polnischen Imperialisten in die Öffentlichkeit, wobei es schließlich zu einem milden Sandgemenge kam, bei dem polnischen Staat, „weder historisch noch wirtschaftlich“ genügend die Polizei die Ruhe hergestellt hatte, begann der Botschafter endlich seinen Vortrag, der aber immer wieder durch Zwischenrufe und Pfiffe unterbrochen wurde. Als dann ein polnischer Propagandafilm vorgeführt wurde, verließ ein Teil des Publikums demonstrativ den Saal.

#### Die polnische Eisenbahndirektion in Danzig.

Wie die nationaldemokratische „Gazeta Warszawska“ zu melden weiß, hat die polnische Regierung beschlossen, die polnische Eisenbahndirektion in Warschau zu verlassen. Seit aus Danzig nach Berlin zu erfolgen. Eine Konferenz unter Vorsitz des Pommereller Wojewoden in Thorn habe bereits die Frage der Überleitung und Unterbringung von ungefähr 600 Beamten dieser Eisenbahndirektion beraten. Das Blatt verweist die eigentliche Ursache der Verlegung der Eisenbahndirektion. Es sagt nur, daß „in Anbetracht der ausweichlichen polenfeindlichen Haltung Danzigs das Verbleiben einer Direktion, der die Verantwortung des Eisenbahnnetzes in Pommerellen obliegt, nicht angezeigt erscheint.“

## Polens Militärbündnisse.

Der leit Jahren „in besonderem Auftrag“ in Paris tätige ehemalige polnische Ministerpräsident und Kriegsminister, General Wladyslaw Sikorski, vertritt über im „Kurjer Warszawski“ einen bemerkenswerten Auffassungs über das polnisch-französische Bündnis. General Sikorski beschäftigt sich darin u. a. mit der Frage, ob es möglich ist, daß das französisch-polnische Militärbündnis tatsächlich im November d. J. gekündigt werden kann oder abläufe, wie es von verschiedenen Politikern und in verschiedenen Blättern behauptet worden ist. Die Zukunft des Bündnis in der nächsten Zeit wird ihm auf der Basis der polnisch-französischen Abkommen vom 19. Februar 1921 wie auch die von Frankreich und Polen zwei Tage später unterzeichnete Militärkonvention sehr einen solchen Termin vor. Die polnisch-französischen Verträge seien vom Völkerbund registriert worden und hätten später keinerlei Veränderung erfahren. Ihre volle formale Aufrechterhaltung würde durch das Protokoll, das am 1. August 1921 in Paris unterzeichnet wurde, unterbleiben. Außerdem wurde der bisherige polnisch-französische Garantievertrag ergänzt durch ein Abkommen, das am 16. Oktober 1921 paraphiert wurde. General Sikorski sieht also der Ansicht, daß das polnisch-französische Militärbündnis ein Bestandteil der internationalen Verträge ist und deswegen keinen besonderen Termin des Erlösches vorzieht, sondern zusammen mit den internationalen Verträgen für dauernd fortbesteht. Allerdings sind französische Politiker selbst offensichtlich anderer Ansicht, denn die Pressepolitik in den französischen Blättern ist seit dem Abschluß der polnisch-französischen Abkommen, das man durchaus mit der Möglichkeit eines Aufhörens des polnisch-französischen Bündnisses rechnete.

Die polnische Presse gab Anfang Juni wiederholt Äußerungen auslandischer Zeitungen über weitere Bündnismöglichkeiten Polens wieder. So wurden belgische Pressestimmen zitiert, in denen einige belgische Politiker ihre Regierung dazu aufriefen, sich in Anbetracht der Entwicklung Deutschlands mit Polen zu verbinden. Auch tschechische Pressestimmen, die ebenfalls ein Militärbündnis zwischen Polen und der Czechoslowakei fordern, werden ausführlich zitiert und in günstigem Sinne kommentiert. Die lebhaftesten militärischen

Beziehungen zwischen Polen und Rumänien sind bekannt; sie sind in Laufe des letzten Jahres wesentlich ausgebaut worden. Nach dem Verluste des Chefs des rumänischen Stabes, des Prinzen Nikolaus, in Warschau und dem Gegenüber des Marschalls Pilsudski in Rumänien sowie seiner besarabischen Truppe, die er in Begleitung hoher rumänischer Generalfeldoffiziere unternahm, hielt sich dieser Tage auch der polnische Generalstabschef, General Sosnowski, in Begleitung einiger hoher polnischer Generalfeldoffiziere in Bukarest auf. Sein Besuch wurde mit den katastrophalen wirtschaftlichen Umständen in Verbindung gebracht, die bekanntlich zum Sturz der Regierung Jorga geführt hatten und sich u. a. offenbar auch dahin ausgewirkt haben, daß Rumänien finanziell nicht mehr in der Lage ist, die mit Polen vereinbarten Rüstungsmaßnahmen durchzuführen. Auch das deutet auf die enge militärische Zusammenarbeit zwischen Warschau und Bukarest hin, daß der rumänische König ehrenhalber zum Chef des 22. polnischen Infanterieregiments in Siedlice in Kongresspolen ernannt worden ist. Eine Offiziersabordnung dieses Regiments dürfte sich demnächst unter Führung des Regimentskommandeurs, Oberst Jorgo, nach Bukarest begeben, um dort König Karol die Ernennungsurkunde zu überreichen und ihn nach Polen einzuladen. In diesem Zusammenhang dürfte König Karol vielleicht schon Mitte August in Polen eintreffen, um hier gelegentlich der Gedenkfier des Wunders an der Weichsel im polnisch-russischen Krieg von 1920 dem 22. Regiment seinen Besuch zu machen.

#### Die polnische Privatarmee.

In den Abklärungsreden der polnischen Vertreter in Genöve hat der Vorsitzende des polnischen Frontkämpferverbandes, der „Vaterländische Verband“ des Vaterlandes, den folgenden Kommentar verfaßt. Der Vorstand dieses Verbandes hat nämlich eine systematische militärische Organisation der Mitglieder unter Leitung von militärischen Instrukteuren beschlossen. Der Präsident des Verbandes, General Gorceki, hebt bereits in Verhandlungen mit dem Kriegsminister, um sich entsprechende Instrukturen für seine Organisation, die eine halbe Million ehemaliger Soldaten umfaßt, zu sichern und auf diese Weise eine richtige Referenz zu schaffen.

## Zwei Gedenktage.

Sultschin: 11. Juni 1922.

Der Begriff „Sultschiner Vöndchen“ ist als eine Knechtspolizei des Verfallenen Piktäts erst 1919 geprägt worden. Vorher war das Land das kleine Südböhmen Sultschin einfach so zu verstehen. Und nie jedes andere innerhalb der Reichsgrenze. Nur die Tatsache, daß die Bewohner das jüdischen Teiles des Kreises Ratibor zu Hause und die Kirche einen jüdischen Dialekt sprachen und sprachen, hat genügt, um einen „Anspruch“ der damals neuerschaffenen Elbhehosloakei auf dieses Gebiet auszuüben. Am 4. Februar 1920 wurde über alle gemaltigen Einflußkandgebungen hinweg dieses Gebiet dem deutsch-sultschinischen Staat einverleibt, der ihm gegenüber die Rolle eines „Verfallers“ zu spielen sich nach Kräften bemühte. Daß alle Sultschiner Vöndchen über diesen Weg hinaus deutsch geblieben ist, das haben nicht nur die Parlamentswahlen gezeigt, in denen die deutschen Parteien im Sultschiner Vönd fast alle Stimmen für sich haben konnten, während die Elbischen nur die wenigen Stimmen der dort eingewanderten tschechischen Beamten erhielten, sondern noch mehr jener 11. Juni 1922, an dem sich das Sultschiner Vöndchen in einer Volksabstimmung fast einstimmig für den Wiederanschluß an Deutschland aussprach. Als im Februar 1920 die Elbischen in das Vöndchen einogen, begann die bittere Seindlichkeit zwischen den „Verfallern“ und der „alten demokratischen Heimat, die“, wie es in dem tschechischen Aufruf hieß, „auch mit offenen Armen empfängt und Gelingen bietet, auch politisch und wirtschaftlich in einem Maße durchzuführen, wie auch dies unter dem alten Regime nicht vorgekommen hat“. Schon als die tschechischen Regimäre in das Dorf Deutsch-Kramar einogen, war die ganze Bevölkerung auf der Straße und lang einmütig ihr „Deutschland, Deutschland über alles!“ und vom Kirchort wehrte die schwarzweirte Fahne. Am Sultschiner Vöndchen wird ein vom Elbischen wie vom Polnischen ganz verschiedene Dialekt gesprochen. Es kommt hinzu, daß die Sultschiner ihre Sprache in deutschen Buchstaben schreiben und lateinische gar nicht lesen konnten. Mit welchen Mitteln man die Sultschiner mit Gewalt zu Elbischen machen wollte, dafür ist die Volkszählung von 1921 ein sprechender Beweis. Bei denen, die sich nicht unwillig als Elbischen in die offenen Vönd eintrugen, half man mit Drohungen, mit aufgepflanztem Bajonet, mit Gendarmenkolben und schließlich mit empfindlichen Strafen nach. Auf die Art und Weise kann der Volkserziehung gegenüber weniger als 100.000 polnische Deutsche aufwies, merkwürdig in Berücksichtigung der tschechischen Sprachregelungen als deutschen Schulen gepörrt und tschechische ertricht wurden. Doch aller Gewalt ist das Vönd

nach wie vor deutsch, wie es der 11. Juni 1922 und die späteren Parlamentswahlen eindeutig ergeben haben. Sie alle wiesen durchschmittlich 93 o. 5. deutsche Stimmen auf.

Oberberleschlein: 15. Juni 1922.

Am 15. Juni 1922 um 10. Male der Schicksalstag Oberberleschlein, an dem auf Grund des Genfer Nachtbeschlusses und unter Mißachtung des Abstimmungsresultates die Übergabe des abgetretenen Gebietes an Polen erfolgte. Als im Mai 1919 bekannt wurde, daß die Feinde beabsichtigten, Oberberleschlein ohne jede Abstimmung an das neuerrichtete Polen auszuliefern, wehrte sich das oberberleschleinische Volk in leidenschaftlichen Kundgebungen, die zu den mächtigsten Demonstrationen in der Geschichte gehören, gegen diese Mißachtung des versprochenen Selbstbestimmungsrechtes. Diese Volkserhebung führte dazu, daß in Versailles dem größten Teil Oberberleschleins das Recht der Selbstbestimmung zugestanden wurde. Ausgeschlossen blieben aus jecht noch die Kreise Reutitz, Grottkau und Zolkenberg sowie Teile der Kreise Neustadt und Ratibor. Etwa aller Schikonen während der anderthalbjährigen Verhandlungen, trotz Injanzenterror, Verhandlungsmüdigkeit und der ungeheuerlichen Wahlbeeinflussung wurde dann am 20. März 1921 ein überweltlicher Abstimmungsbescheid erlassen, der den 709 348 Deutschen und 479 774 polnischen Stimmen abgabten wurden. 40 o. 5. der polnisch sprechenden Oberberleschler hatten sich für das Verbleiben beim Deutschen Reiche ausgesprochen. Dieses Ergebnis hätte die internationalen Regierungen und die polnische Kommission für Übergabung bringen müssen, daß Deutschland einen Anspruch auf ganz Oberberleschlein hat, Korstant hat mit französischer Hilfe im dritten Aufstand, der, am 3. Mai 1921 begannen, das Vönd in ein Meer von Blut und Gräben tauchte, eine gerechte Entschädigung über das Schicksal des Landes verhandelt. Durch das Genfer Vönd am 20. Oktober 1921 wurde das seit 700 Jahren deutsche Land jettlich der Schmit durch die „Mächtenwelt“ verloren. Die Übergabe des Polens zugespörrnen Gebietes vollzog sich im allgemeinen reibungslos, und Anfang Juli war die Räumung des gesamten Abstimmungsgebietes von den internationalen Truppen beendet. Heute haben verantwortungsbewußte Staatsmänner der Entente mit Bescheidung gestanden, daß in der oberberleschleinigen Frage ein Selbstpörr gefällig werden ist. Jahrzehnte Volkskriegsopfer ausmärrigsten Staaten haben in den letzten Jahren an Ort und Stelle die bereuernden Folgen der Weltkriegs-Verfallens erlitten und beobachtet und ertritten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die internationale Auspreis über die Gerechtigkeit Oberberleschleins erst dann zur Ruhe kommen wird, wenn das am Oberberleschlein verübtet Unrecht wiederwärtig ist.

## Die Finanzkatastrophe der polnischen Städte.

Auf einer Tagung des Regierungsbloktes in Czdy vor einiger Zeit gab der Vizepremierminister Polakiewicz sehr bemerkenswerte Erklärungen über die ungeheure Verschuldung der polnischen Städte ab. Demnach hätten bereits 160 Stadtverwaltungen den finanziellen Ruin zugestanden und die Regierung um Einführung von Regierungskommissaren und Übernahme der Schulden nachgehakt. Die Regierung denke jedoch nicht daran, die Schulden der Selbstverwaltungen, die durch leichtsinnige Parteimitwirtschaft entstanden seien, zu übernehmen, juncal die Regierung nicht über die notwendigen Mittel verfüge. Schon lange war es kein Geheimnis mehr, daß die Schwierigkeiten gerade in den größten Städten des Landes wie Warschau und Czdy auf dem Wege einer normalen Wirtschaft nicht mehr zu überwinden sind. Seit Monaten kämpfen die höchsten Beamten in Warschau darum, daß ihnen überhaupt von der Stadtverwaltung von Zeit zu Zeit irgendwelche Beträge als Ersatz für ihre Arbeit ausgezahlt werden, denn vor einiger normaler Gehalt zu erhalten ist schon jetzt einer längereren Zeit nicht mehr die Rede. Die Hauptursache für die Finanzkatastrophe der polnischen Kommunen sind das Sinken der Einnahmen und die schwere Verschuldung. Der Rückgang der Einnahmen ist so bedeutend, daß eine völlige Versorgenerierung der Selbstverwaltungsarbeiten droht. Der Neubauschluß für das Wirtschaftsjahr 1928/29 wies noch ein Einkommen sämtlicher Kommunen in Höhe von 213 Mill. Zloty auf, normaler Weise 240 Mill. Zloty. Gegenwärtig sind das Einkommen sämtlicher polnischer Kommunen auf höchstens 600, vielfach sogar auf nur 500 Mill. Zloty jährlich gesunken. Dabei sind die Aufgaben der Kommunen gegenüber 1928/29 nicht nur nicht zurückgegangen, sondern haben sich durch den Erlaß neuer Gesetze und Verordnungen noch erheblich vergrößert. Noch schlimmer stellt sich die Frage der Verschuldung dar. Die von dem Verbands der polnischen Städte gesammelten Angaben über 562 Stadtverwaltungen, von insgesamt 635 polnischen Stadtverwaltungen stellen fest, daß diese 562 Stadtverwaltungen am 1. April 1931 Schuldenverpflichtungen in einer Höhe von 708 Mill. Zloty hatten, davon 213 Mill. Zloty jettlich im Laufe des Haushaltsjahres 1931/32. Die Summe der von den Städten ausgefallenen Wechsel belief sich am 1. April 1931 auf 46 Mill. Zloty und die Summe der bereits protestierten Wechsel auf 4 Mill. Zloty. Die bedeutendsten Gläubiger der Städte sind die öffentlichen Kreditanstalten. Die Verschuldung der Städte gegenüber diesen Anstalten belief sich am 1. April 1931 auf 463 Millionen Zloty, die Verschuldung

gegenüber Firmen und Privatpersonen auf 59 Mill. Zloty, die Verschuldung aus Auslandsanleihen auf 43 Mill. Zloty, aus staatlichen Obligationen anleihen auf 39 Mill. Zloty. Die Verpflichtungen gegenüber dem Staatsschatz und anderen Kommunen betrug 61 Millionen Zloty, die bereits eingezogenen, aber noch nicht abgeführten fremden Verfallungen 34 Mill. Zloty. Die Verrechnungen liegen nur für den 1. April 1931 vor. Im letzten Jahre sind berechnete, daß im laufenden Jahre die polnischen Kommunen mindestens 350 Mill. Zloty kurzfristige Verpflichtungen und 100 Mill. Zloty Zinsen und Raten für langfristige Verpflichtungen abzubeden haben, während höchstens 600 Mill. Zloty Einnahmen überhaupt vorgezogen werden. Es ist selbstverständlich, daß bei den derzeit hohen Schwebensverfallungen und den hohen Zinsen auch nur einen annähernd gleichem die Budgets abhört nicht die Rede sein kann. Bei der Art und der polnischen Bevölkerung bedeutet eine Verschuldung von etwa der doppelten Höhe eines Jahresbudgets, die in West- oder Mitteleuropa noch nicht hoch zu nennen wäre, eine Katastrophe, wenn es nicht gelingt, in den ungenüch hohen Zinsendienst für die langfristigen Kredite, der etwa 12 o. 5. beträgt, auf ein erträgliches Maß, um etwa die Hälfte, durch Vereinbarung mit den Anleihegläubigern herabzusetzen, und 2. die kurzfristigen Schulden in langfristige umzuwandeln. Durch diese Maßnahmen würde der gesamte jährliche Zinsendienst auf etwa 90 Mill. Zloty vermindert werden, was nach jahreswärtiger Ansicht für die polnischen Kommunen tragbar wäre. Die Verwirklichung der ersten Maßnahme, der Zinsenkung, liegt im Bereiche der Möglichkeit; sie würde eine Senkung der Zinsen für die langfristigen Schulden von über 100 auf etwa 60 Millionen Zloty bedeuten. Die zweite Maßnahme, die Konvertierung der kurzfristigen in langfristige Schulden, läßt sich nur durch eine große Auslandsanleihe durchführen, die eine solche ist, wie ein erträgliches Verbindung — wenn überhaupt — unmöglich zu errichten. Es wird also nichts anderes übrigbleiben, da auch der Staat angesichts seiner eigenen mühseligen Finanzlage für eine Übernahme der kommunalen Schulden nicht in Frage kommt, als zum Mittel des Vollstreckungsschutzes und ähnlichen Zwangsmaßnahmen zu fallen der Gläubiger zu greifen. Und da auch das nicht ausreichen wird, bleibt, da einer Vergrößerung der Einnahmen durch Anziehen der Steuerkraft, aber neue Auslandsanleihen nicht zu erwarten ist, nur der vollständige Ausverkauf aller Reffen des kulturellen und sozialen Standards der Allgemeinheit.

## Die Not in Polen.

Wenn man die Polenbundespresse liest, kann man den Eindruck gewinnen, als ob es nur in Deutschland den Mangel so leicht gebe, als ob nur in Deutschland die Arbeitslosen von kärglichen Almosen zu leben gezwungen sein, während es in Polen drüben selbst den kleinsten Mann so gut gebe, wie es ihm eben nur in einem von Reichthum gesegneten und von einer ungemein weichen Regierung betrauten Lande geben könne. Insbesondere wird Oberbeschleun als ein Paradies der Arbeiter gefeiert, nach dem sich jeder Pole, der noch „in preussischer Knechtschaft leben muß“, in wenig angeführter Schlußart verzehrt. Und wenn man der Polenbundespresse glauben wollte, dann müßten auch die Arbeitslosen dieses besegneten Landes ein tugendes und durch die vorbildliche Fürsorge der Behörden gesegnetes Dasein fristen. Durch einige nüchternen, aber ungemein lehrreiche Zahlen lassen sich diese Darstellungen der Polenbundespresse leicht korrigieren: daß die Arbeitslosen in Deutschland mit ihren Unterhaltungen ein fürstliches Dasein führen können, hat garisch noch niemand behauptet. Aber wenn man das, was sie an Unterhaltung erarbeiten, mit dem Vergleiche, was den Arbeitslosen in Polen an Unterhaltung zusteht, dann kann man verstehen, warum täglich zehntausende Leute „von drüben“ verlaufen, auf irrenden Weisen nach Deutschland zu gelangen in der Hoffnung, an dessen sozialen Einrichtungen teilnehmen zu können.

Der Kreisausblick in Katowitz hat sich infolge völligen Mangels an Vorräthern ernst genommen gesehen, die Arbeitslosenunterstützungen herabzusetzen, und der Magistrat von Myslowitz hat bekanntgemacht, daß er nur noch die folgenden nöthenthieligen Unterhaltungsansätze auszubilden vermag: für Väter und für Arbeiterinnen von einem Kind (2,82 RM.), für Familien bis zu fünf Personen 6 Zloty (2,82 RM.), für Familien mit mehr als fünf Personen 7 Zloty (3,39 RM.). Alle weiteren Unterhaltungen fallen fort!

Zum besseren Verständnis folge hier ein Vergleich der Unterhaltungsansätze, die im getrennten Oberbeschleun hüben und drüben gewährt werden, für den Monat und in Reichsmark bedruckt: Es erholten im

	deutschen	polnischen
	Industriebezug	
1. Led. Unterstüßungsberechtigter . . . . .	27 RM.	8,16 RM.
2. dgl. ohne Fürsorge . . . . .	32 „	8,16 „
3. Ehepaar ohne Kind . . . . .	37 bzw. 42 „	8,16 „
4. Ehepaar mit einem Kind . . . . .	45 bzw. 50 „	8,16 „
5. Ehepaar mit 2 Kindern . . . . .	50 bzw. 55 „	12,22 „
6. Ehepaar mit 3 Kindern . . . . .	55 bzw. 60 „	12,22 „
7. Ehepaar m. mehr als 3 Kindern . . . . .	60 bis zu 90 „	14,69 „

Es war im ostoberbeschleunischen Schoppitz in diesen Jahren noch der Inhalt des Bundes. Auch in einer rein in Gedenken, der nach dem Verlaufe dieser Zeit zum zweiten Male höherer und ohne Hoffnung auf Besserung wiederkehrten Elends. Da spielte eine Kapelle von Arbeitslosen, die sich damit ihren Lebensunterhalt verdienen, den Dombromki-Marsch, die polnische Nationalhymne und andere polnische Weisen, und kein Fenster öffnete sich. Als aber die deutsche Weise erklang: „Nach der Heimat möchte ich wieder“, da öffneten sich alle Fenster, und es fielen Gedächtnisse, als ob ein kleines Hagelmeer eingeleitet hätte. — So ist es: „Nach der Heimat möchte ich wieder!“ Darauf heißt sie, danach können sie sich, die Oberbeschleun, die der polnische „Bretter“ so bitter entzweit hat.

Der amtlichen polnischen Statistik vom Januar 1930 folgte waren zu vier Fünfteln in Verarbeit. Fünftel waren. Mittel- und Großindustrie und öffentlichen Arbeiten 796 400 Arbeiter beschäftigt. Für dieselbe Zeit waren außerdem 249 500 Arbeitslose angegeben. Zwei Jahre später, im Januar 1932, wird die Zahl der in den oben angeführten Industriezweigen beschäftigten Personen mit 544 700, die der Arbeitslosen mit 336 400 angegeben. Man sollte meinen, daß das Sinken der Zahl der beschäftigten Arbeiter in dem erwähnten zweijährigen Zeitraum um 251 700 einem erheblichen Steigen der Arbeitslosigkeit entsprechen müßte, ja die Arbeitslosigkeit sogar noch um etwas mehr als die Summe gegessen sein müßte, da ja nach der natürliche Zuwachs in Rechnung zu stellen ist. Die Zahl der Arbeitslosen ist den amtlichen Statistiken zufolge in dieser Zeit aber nur um 88 800 Personen gestiegen, 162 800 Arbeitslose sind also aus der amtlichen Statistik in diesen zwei Jahren einfach verschwunden. Wo sie geblieben sind, darüber ist an offiziellen Stellen nichts zu erfahren. Sie sind aus der Zahl der registrierten und unterstützungsberechtigten Arbeitslosen einfach „weggefallen“, da sie schon zu lange arbeitslos waren. Auf diesen Statistiken lahen dann die Behauptungen der polnischen Presse über die „geringe Arbeitslosigkeit in Polen“.

Die Hoffnung der polnischen Regierung, daß von der Einführung der phantastisch hohen Pöbelgebühren die einheimischen Kurz- und Waderte eine besonderen Vorteil haben würden, hat sich bis jetzt nicht erfüllt. Es machen sich keine Ansichten bemerkbar, daß die Waderte auch nur eine annähernd annehmbare Wadertezahl zu erwarten haben. Aus allen polnischen Kurorten geben Nachrichten ein, daß die Zahl der Besucher weit hinter der des

Vorjahres zurücksteht. Fast alle Kurorte sind mit ihrem Preisen beträchtlich heruntergegangen. Die in der Nähe von Warschau sonst gut besuchten Plätze haben ihre Preise um rund 50 v. H. gesenkt. Viele Maßnahmen helfen trotzdem nicht. Die weitest größte Zahl der Pensionate und Kurwürter lebt leer. Die Wirtschaftskrise macht sich bemerkbarer, als man zunächst annahm.

Vor etwa einem Jahre wurde in Polen der sog. Wegenausfuhr eingeführt, der die Kraftfahrzeuge mit einer besonderen Abgabe belegte, für die Förderung des Straßenbaues verwendet werden sollte. Nun wird bekannt, daß fast der für das verfluchte Jahre aus dem Fonds vorgesehene Einkünfte in Höhe von 22 Millionen Zloty die Einkünfte aus dem Wegenausfuhr nur etwas über 10 Millionen Zloty betragen haben. Aber der Wegenausfuhr hat noch den weiteren Vorteil gehabt, daß durch ihn eine Hemmung in der Motorisierung Polens verursacht wurde. Aus einer Kabelle des Ministeriums für öffentliche Arbeiten geht hervor, daß im letzten Halbjahre 1931 die Zahl der mechanischen Fahrzeuge gleichsam gesamt um 6020 Einheiten verringert. Die früheren Statistiken haben eine fündige, noch eine langsame Zunahme der Zahl der mechanischen Fahrzeuge in Polen gezeigt.

Unter der bezeichnenden Überschrift „Katastrophale Lage der polnischen Holzindustrie“ veröffentlichte vor einiger Zeit die „Gazeta Handlowa“ einen Artikel über die Höhe und Schmierigkeiten, die auf dem polnischen Holzexport laßen. Die Holzindustrie Polens, die einmals fast ein Viertel der Gesamtumsatz des Landes erreichte, ist im Verlauf der letzten Jahre katastrophal zusammengesumpft. Mit dem Erlöschen des deutsch-polnischen Holzabkommens ist der ungünstige Umkehrpunkt ein, was beweist, welche Bedeutung das Abkommen für das polnische Holzgeschäft hatte. Diese Sachlage spiegelt sich in den statistischen Daten deutlich wider: Im Jahre 1929 belief sich die Ausfuhr von Holzmaterialien und Holzwaren auf 255,7 Mill. Zloty, im Jahre 1930 auf 158,7 Mill. Zloty, während das Jahre 1931 bereits durch einen scharfen Rückgang um 24,8 Mill., d. h. um 15,5 v. H. gegenüber den Bestzeiten des Vorjahres aufließ. Die Suche nach Alternativen ist in einer Zeit von ungenügender Konjunktur, die eine Ausweitung der polnischen Holzexport in andere Richtungen sehr erschwert. Besonders schwerwiegende Rückschlüsse auf die weitere Entwicklung dieser Ausfuhr ergaben sich durch die in verschiedenen Abhängigkeiten dekretierten Einfuhrbeschränkungen, wobei dem polnischen Holzgeschäft nur relativ geringe Kontingente zufließen. Dies betrifft insbesondere den Abzug nach Frankreich. Zur das erste Quartal 1932 entfielen auf das polnische Kontingent nur 22270 Co. Mit Rücksicht auf die Überführung dieser Kontingentmenge durch die polnischen Exporteure — sie führten in den ersten drei Monaten 1932 insgesamt 31 000 Co. nach Frankreich aus — hat das Kontingent für das zweite Quartal d. J. eine entsprechende Einschränkung erfahren und beträgt nur 13 153 Co., d. h. etwa 60 v. H. weniger als im ersten Quartal. Auch der englische Markt, der einer der besten für den polnischen Holzexport war, hat viel von seiner früheren Bedeutung für Polen eingebüßt, und zwar in Verbindung mit der Einführung des neuen Zolltarifs. Darüber hinaus hat der jomestrückliche Wettbewerb auf diesem Markt dem polnischen Holzexport, der für polnische Holz nur in stark beschränktem Maße aufnahmefähig ist, Interesse ist, daß die „Gazeta Handlowa“ die Ansicht vertritt, daß der deutsche Holzmarkt für die allgemeine Entwicklung der polnischen Holzindustrie weiterhin inwieweit über den natürlichen, wichtigsten Absatzmarkt der Welt hinaus könnte. Wenn auch das deutsch-polnische Abkommen vom 26. März d. J. nicht im geringsten Maße die Interessen der polnischen Holzindustrie berücksichtigt habe, so bliebe doch zu erwägen, ob es nicht möglich wäre, diesen Markt für polnische Holz wieder zu öffnen. Der vertriebslose Zustand zwischen Deutschland und Polen, sowie der Mangel eines Holzprotektionismus könne auf die Dauer in den gegenseitigen Beziehungen nicht aufrechterhalten bleiben. Es ist eine Sache von erstrangiger Bedeutung, daß die maßgebenden Faktoren zur Ermöglichung und Verarbeitung der Möglichkeiten des Absatzes von polnischem Holz nach Deutschland schritten. Es wäre dies das gefundene Mittel für eine Woblung der polnischen Holzindustrie. — Aber Deutschland hat mit Rücksicht auf die katastrophale Lage seiner eigenen Holzproduktion kein Interesse daran.

### Ein „Handbuch des polnischen Rechts für den Handelsverkehr mit Polen“.

Die Deutsch-Polnische Handelskammer E. V. Breslau-Berlin hat als erste in deutscher Sprache verfaßt, als polnisches Recht auf dem Handelsverkehr mit Polen herausgegeben. Das Leitwort hat Dr. jur. Dr.-Ing. e. h. Grund, Präsident der Deutsch-Polnischen Handelskammer E. V., geschrieben. Mit der Abfassung wurde der Rechtsbeistand der Kammer, Rechtsanwalt Kalimir Treibner von Unruh, betraut. Das Werk soll dazu bestimmt sein, dem Kaufmann, aber auch dem Rechtskundigen einen Überblick über alle einschlägigen Bestimmungen der polnischen Gesetzgebung zu geben.



# Ostland-Kultur

Beilage zum „Ostland“, Wochenzeitschrift des Deutschen Ostbundes E. V.

Nr. 3. — 13. Jahrg.

Nach Ostland wollen wir reiten!

17. Juni 1932.

## Jahrhundertlange deutsche Kulturarbeit in Polen durch die uradlige Familie von Unruh.

Von G. von Unruh, Oberleutnant a. D.

**Birnbäum** — die kleine, aber immer betriebsam genossene Kreisstadt im westlichen Teile der alten preußischen Provinz Polen, in anmutiger Gegend zwischen dem großen Küstsee und der Warthe gelegen, ist der Ausgangsort der von der uradligen Familie von Unruh in mehr als drei Jahrhunderten geleisteten deutschen Kulturarbeit.

Die Gründungsgeschichte der Stadt ist unbekannt. Die älteste Erwähnung des Ortes als *Miejchod* findet sich in einer Urkunde vom Jahre 1378. Im Jahre 1400 ist der Ort *Unruh* schon eine Stadt. Er heißt *opidum Meichod* — also *Stadt Meichod* in *Act. Poln.* 1400, *Bl. 3* (Staatsarchiv in Polen). In *Act. Poln.* 1403, *Bl. 103*, wird als *advocatus*, d. h. als Vogt, der Stadt ein gewisser *Ulbricht*, also schon ein *deutscher* Mann, erwähnt. Die deutschen Besorher prägen dem Orte bald nach jener Zeit den deutschen Namen *Birnbäum* auf, welcher in gar keiner sachlichen Beziehung zu *Miejchod* steht, wie man fast in Erinnerung an einen großen *Birnbäum*, der auf dem Marktplatz gestanden haben soll und an dessen Ästen die Älteren ihre Werke aufhängen pflegten. Auch die polnisch-katholische Kirche und ihre Geistlichen haben ihre Arbeit an diesem Orte seit den ältesten Zeiten immer als solche in der Diapirsa angesehen, als ihre polnischen Gemeindeglieder als verstreut unter *deutschen* wohnend betrachtet.

Der Ort *Birnbäum* ist daher gewiß nie viele der Dörfer in der Nähe der damaligen Grenze zu einer deutschen Stadt gemacht worden durch einen Zug der großen deutschen Siedlungszüge, welche schon sehr lange vor der Gründung dieser Stadt ins *Polenreich* kamen, um sich aus Sumpf und Wald eine neue Heimat zu schaffen. Solch ein Zug mag dann wohl schon im 14. Jahrhundert nach *Birnbäum* gekommen sein, von dem Grundherren, einem polnischen Magnaten, die Befähigung der erbarmten Zivilisierten erhalten haben und dann aus dem zwischen Warthe und Küstsee gelegenen Flecken mit geringer polnischer Bevölkerung — vielleicht einem Fischer- und *Ackerbauort* — eine kleine Stadt zu deutschem Recht gemacht haben, in der die Deutschen in allen öffentlichen Angelegenheiten die Führung hatten. Sie gehörte nicht zu den *Jogannaniten* königlichen Städten, welche unmittelbar unter der Krone standen, sondern sie war eine *herzogliche*, obelige Stadt (*Erzbischof*), die einen Grundherren über sich hatte, der für sie der Herr war, welcher sie von der Landesregierung trennte. Der *Beiz* der Stadt *Birnbäum* hat, soweit aus der Geschichte bekannt, mehrfach gewechselt. In der Mitte des 16. Jahrhunderts bestand sich Stadt und Herrschaft im Besitz des *Stanislaus Oltrorog*, *Callaeus* von *Melrich* und des *Stanislaus Nicolas Gora* von *Bay*, *Nichters* in *Polen*. Dieser letztere *Beiz* der *Santus Oltrorog* eines alten, sehr begüterten *Grafengeschlechts*. Im Jahre 1553 war *Johann Oltrorog* evangelisch geworden, und zwar durch den frommen Wandel seiner bekehrten Gattin und durch den Einfluß der böhmischen Brüder *Israel* und *Matthias Jermonki*, deren *Rathen* man bis in die Gegenwart angelegener Bürger der Stadt fand, denen nach ihrer Vertreibung aus *Böhmen* die *Gräfin* auf ihren Gütern eine *Zustiftungsfürze* gemacht hatte. In seiner mächtigen Stellung als *General* in *Strohpolen* war er in *Polen* ein *Beiz* der *Polen* und hat sich in ganz *Strohpolen* zu fördern. Als er *lutherisch* wurde, und mit ihm eine große *Menge* seiner *Untertanen*, überzog er die *katholische* *Stadtkirche* den *Lutheranismus*, und darin wurde einige *Jahre* hindurch, etwa von 1554 bis 1591, *evangelischer* *Gottesdienst* gehalten.

Aber der neue Glaube hatte keine festen *Wurzeln* gefolgt. Dem *Einfluß* der *Jesuiten* konnten viele *adlige* *Große* *Herrn*, so auch die *Rathen* man jenes frommen *Grafen Jacob Oltrorog*, *Johann Oltrorog*, *Matthias Gora*, *Matthias Gora* und *Stroh* im *Stroh* und in ganz *Strohpolen* zu fördern. Als er *lutherisch* wurde, und mit ihm eine große *Menge* seiner *Untertanen*, überzog er die *katholische* *Stadtkirche* den *Lutheranismus*, und darin wurde einige *Jahre* hindurch, etwa von 1554 bis 1591, *evangelischer* *Gottesdienst* gehalten.

Aber der neue Glaube hatte keine festen *Wurzeln* gefolgt. Dem *Einfluß* der *Jesuiten* konnten viele *adlige* *Große* *Herrn*, so auch die *Rathen* man jenes frommen *Grafen Jacob Oltrorog*, *Johann Oltrorog*, *Matthias Gora*, *Matthias Gora* und *Stroh* im *Stroh* und in ganz *Strohpolen* zu fördern. Als er *lutherisch* wurde, und mit ihm eine große *Menge* seiner *Untertanen*, überzog er die *katholische* *Stadtkirche* den *Lutheranismus*, und darin wurde einige *Jahre* hindurch, etwa von 1554 bis 1591, *evangelischer* *Gottesdienst* gehalten.

Familienmannen. Um nicht mehr den *Polen* als *Fremdlinge* zu gelten, merden *polnische* *Sitten* und *polnische* *Religion* — der *Katholizismus* — angenommen. Das *härkt* der *Polen* *Hochmut* und *Eitelkeit* immer mehr. Der *Erbberr* von *Birnbäum*, *Johann Oltrorog*, der seinen *evangelischen* *Glauben* *abgeschworen* hatte, *galt* *voller* *Verachtung* des *Deutschtums*: „O *Dummheit*, o über unsere *Jeizheit* und *Schmach* *Schande* und *ungeheures* *Verbrechen* oder *vielmehr* *Korheit* hat es *zugelassen*, daß in *Magdeburg* *Nacht* *gefuht* wird, und *war* *von* *Schwärzern*, *schalhaften* *Handwerkern*, von *Vötern* *geringerer* *Art*.“ So *sprach* ein *Mann* über *seine* *deutschen* *Untertanen*, welche *seine* *Verfahren* *gerade* *um* *ihre* *deutschen* *Art* *wollen* *hierher* *gejogen* *hatten*. Und die *katholische* *Kirche* *suchte* *nach* *in* *Wohle* *durch* *Lockungen* und *Verzweigungen* aller *Art*. Die *evangelischen* *Deutschen* *zu* *sich* *und* *damit* *ins* *Polentum* *zu* *ziehen*. Was das *aber* *nicht* *gelang*, *begann* *schon* *Hof* *und* *Verfolgung* *einzuweisen*.

Solch ein *früherlicher* *Zustand* war *nun* *auch* *in* *Birnbäum* *zu* *Ende* *des* *16.* *Jahrhunderts* *eingetreten*. Die *Bevölkerung*, *durch* *das* *Beiz* *seiner* *Herrn* *wankend* *geordnet* *in* *ihren* *heiligen* *Überzeugungen*, *dieser* *selbst* *früher* *deutschfreundlich*, *ieht* *nun* *Spott* *über* *seine* *deutschen* *Untertanen*, *früher* *evangelisch*, *iest* *seind* *des* *Wortes* *„Bekenntnislos“*, *das* *er* *„Eusefelmek“* *betradt*. Und *keiner* *ist* *da*, *der* *die* *Johne* *des* *Deutschtums* *und* *Evangeliums* *hochhält*. *Dadurch* *erklärt* *es* *sich*, *daß* *die* *vielen* *Deutschen* *ins* *polnische*, *katholische* *Vogel* *übergeben*, *andere* *die* *Stadt* *verlassen*. *War* *daß* *der* *Kirchenchronist* *um* *1597* *schrieb* *nicht* *muß*: „daß der *Deutschen* *alber* *nicht* *mehr* *viel* *waren*“. In *welcher* *Bedeutung* *mögen* *die* *sich* *aber* *bejunden* *haben*? *Jür* *ihre* *gottesdienstlichen* *Leben* *hatten* *ja* *keinen* *Mittelpunkt*, *keine* *Kirche* *mehr*. *Viele* *hatten* *den* *Katholiken* *übergeben* *werden* *mußen*. *War* *die* *Mitbenutzung* *des* *von* *den* *Katholiken* *aus* *in* *Wohle* *genommene* *Kirchhofes* *blich* *nach* *einige* *Jahre* *gestattet*. So *wurden* *Evangelismus* *und* *Deutschtum* *erstickt*. Und *doch* *hätte* *die* *Vorstellung* *ein* *Mittel* *erleben*, um *den* *Deutschen* *in* *Birnbäum* *nicht* *allein* *aus* *ihre* *Leben* *festhalten* *und* *leblichen* *Art* *zu* *helfen*, *sondern* *die* *Stadt* *und* *ihre* *Umgabung* *unter* *der* *Katkrast* *eines* *deutschen* *Grundherren* *und* *seiner* *Nachkommen* *zu* *blühendem* *deutsch-evangelischen* *Leben* *zu* *bringen* *und* *ein* *mächtigen* *wirtschaftlichen* *Aufschwung* *herbeizuführen*.

Jür 40 000 fl. poln., gleich etwa 90 000 Silbermark, erwirbt *Christoph* *von* *Unruh*, „aus *Schlesien* *kommand*“, vom *königlich* *polnischen* *Ministerial*. *Grafen* *Johann Oltrorog*, *Birnbäum* *zu* *Größhörd*, *Münchwin*, *Schich*, *Dienstein* *und* *Reichhof*. *Schon* *zu* *Ende* *des* *16.* *Jahrhunderts* *traten* *vielen* *Krieger* *in* *die* *Veranden* *des* *alten* *Frankens*, *Enrich* (*Erinrich*) *Unruh* *war* *in* *Strohgräf* *U. E.* *geboren*. Er *war* *ein* *so* *bedeutender* *Mann*, daß *von* *ihm* *vielen* *Katholiken* *vorliegen*. Mit *König* *Pipins* *Bruder* *Bernhard* *war* *er* *als* *liber* *comes* (*freier* *Herr*) *in* *die* *Kämpfe* *am* *Harz*, der *damaligen* *Ohlgrenze* *des* *Deutschen* *Reiches*, *gejogen*. *Von* *dort* *hatte* *er* *eine* *Sahnbeside* — eine *Zürtenbeside*, *mit* *die* *alten* *Chroufen* *erklären* — *hinüberzuehrt*. *Wann* *sich* *auch* *Reichers* *hinüber* *nicht* *ergründen* *läßt*, *so* *find* *sich* *doch* *als* *historischer* *Schreiber* *darin* *ein*, daß *der* *ersten* *Unruchs* *eine* *dem* *Karolinger* *Hofe* *außerordentlich* *nabe*, *nur* *durch* *Verwandtschaft* *erklärliche* *Stellung* *einnahm*. *Die* *Söhne* *und* *Nachfahren* *dieses* *Enrich*, *den* *Karl* *der* *Stoße* *von* *Burggrafen* *von* *Friaul* *gemacht* *hatte*, *verweigen* *sich* *nach* *Slandern*, *nach* *Oberfranken* *und* *der* *Oberpfalz*, *nach* *dem* *böhmischen* *Geertland*, *Hessen*, *Würnberg* *und* *Büdingen*. *In* *der* *Erzbischoflichen* *Sammlung* *Hochbetrachtliche* *Majoratsbeside* *Kirchenlehen* *lautet* *ein* *Reich*, „das *von* *der* *Gefühde* *der* *Elben* *o* *Unruh* *ist* *in* *die* *laund* *und* *Reich* *bekannt*. *Es* *bedenken* *die* *Genealogie* *bereits* *von* *Jo. 1109* *eines* *gewissen* *Herrn* *U. E.*, *welcher* *sich* *in* *der* *Jah* *der* *Abgesandten* *Kuylzer* *Hentzi* *an* *Boleslaus* *III.*, *König* *in* *Polen*, *bejunden* *hat*; *Und* *gleich* *nun* *wird* *hier* *aus* *nicht* *vor* *dem* *Stammort* *des* *Gefühde* *ausgegeben*...“ *Woh* *es* *solten* *hier* *keine* *weiteren* *genealogischen* *Suchungsarbeiten* *bekundet* *werden*. *Nur* *so* *viel* *ist* *gelagt*, *daß* *die* *Verbindung* *dieses* *Christoph* *von* *Unruh* *mit* *dem* *Karolinger* *Unruh* *ist* *—* *damalige* *gehört* *und* *Spezialbeiz* — *ist* *höchst* *wahrscheinlich* *in* *der* *Conrad* *dieses* *Unruchs* *10. Dezember* *1297* (*urkundlich* *ist*) *Hauptarchiv* *in* *Dresden*

### Kreuzritter.

Wir Kräger des Kreuzes im eisernen Kleid,  
Wir Ritter von deutschen Orden,  
Wir sind den höchsten Dienst geweiht,  
Wir leben auf Grenzwehr im Norden.

Wir kennen nicht Viehle und Menschenfuß  
Und keine seltsame Treue —  
Wir tragen das Kreuz auf eiserner Brust  
Und reiten durch Wald und Heide.

Wir bauen an einem hochgezogenen Bau,  
Von Landraben Feldern umgeben  
Wir dienen dem Herrn und der heiligen Zee  
Und Deutschland mit Blut und Leben.

Werner Roth.

und dessen Sohn Hans Ulrich, Vertrauen des Herzogs Heinrich II. von Slogau, in einer Urkunde des Malteser Großpriorats-Archivs im Prag 1510 erwähnt. Dieser muß als Stifter des Schließens Altens angesehen werden. Sein Sohn heißt dort die Herrschaft Vornalbau im Kreise Grünberg. Dessen Nachkommen kauften 1512 Alt- und Neu-Wehrta und Jökäl im Freyhöfder Kreise. Ein Nicolaus v. U. ist 1550 Landesältester des Slogauer Fürstentums, und dessen Sohn ist der erste deutsch-evangelische Erbherr von Birnbaum.)

Birnbaum war im 15. und 16. Jahrhundert das ausfichtsvollste Land für alle Herren, die zu „Kalis“<sup>1)</sup> mocht aber mehr aus Freiheitsdrang der deutschen Heimat entzogen wollten. Es herrschte dort ja auch volle Glaubensfreiheit, bis die Jesuiten die Oberhand gewannen. Viele Urtrubs waren demselben — namentlich aus der Neumark — über die östliche Grenze gezogen. So wollte sich Nikel v. U. 1400 bei Polen ansässig machen; aber da er hier „Sinderritsch“ fand, die zum gerichtlichen Austrag kamen, wurde ihm ein Sechshundertlben verweigert. Auf Dobromorkel und Kirchtischlag zogen sie zu derselben Zeit Valentin v. U. und noch mehrere andere Urtrubs auf ungenannten Seiten. Sie wollten nicht als „ausländisch“ bezeichnet werden und verließen daher bald wieder Polen, zumal ihnen der königliche Beden trotz aufgewandtem Fleißes nicht den erhofften Erwerb brachte.

Reben einer außerordentlichen Kraftkraft stand Christoph von Urtrub Goldbrüder zur Seite. Die Worte, die das Familienwappen, ein roter Löwe im goldenen Schilde, „Obne Krieg kein Sieg“ und „Zurütlos und treu“ umgaben, wies den Weg, um sich an eine gewinnliche Berufswahl zu machen. Die Urtrubs zogen sich, wie es hieß, nach Preußen, evangelische Missionarier zu werden. Es vertritt dem einziehenden deutsch-evangelischen Familien Schutz ihrer Religion und Förderung ihrer wirtschaftlichen Interessen. „Stromen holländischen Deuten“ verkauft er z. B. in Drennen und Mechtel unweit Birnbaum sehr billig Ackerland. Andere Bauern wird es umsonst gegeben, nur mit der Verpflichtung, der Herrschaft wöchentlich Arbeitstage zu leisten, so z. B. in Großdorf, Morkitz, Kapline und Rabesohlg. Alle bekommen das Recht der freien Weidre für Vieh und des Holzammelns in den herrschaftlichen Wäldern. Auch die Unterstützung in der Stadt wird behaglich übermäßig von Bauhelfern, durch Erteilung von Holzgerechtigkeiten in den Wäldern u. a. m. Den Handwerker werden ganz besondere Privilegien zur Sicherung ihrer Arbeit und des Ertrages derselben erteilt.

Natürlich geschah dieses Wachstum durch Germanenfreisinnig nur allmählich, aber in stetem Zusammenhang mit der deutschen evangelischen Kirche. Christoph der Urtrubs, wie ihn die Chronik nennt, sammelte die zerstreute Kirchengemeinde, hatte sie kirchlich auf und setzte auch für den Weiterbestand der kirchlichen Einrichtungen. Der kleinste und auch nur ganz allmählich wachsende evangelische Gemeinde errichtet er die nötigen Kirchen-, Pfarr-, Schulgebäude und Wohlthätigkeitsanstalten und gibt die zum Unterhalt der Geistlichen, Kirchenbeamten und Lehrer nötigen Mittel. Als deutsch-evangelischer Edelmann und

<sup>1)</sup> Auch in Goslar treten die Urtrubs im 14. Jahrhundert auf und heißen Bergwerksbesitzer. Hans Urtrube wird in Queblinburger Urkundarium am 29. 9. 1362 als Ratsmann in Goslar genannt.

Grundherr nimmt er nicht, wie die polnischen Verhöfner es einfach gemocht hätten, die vorhandene Stadtkirche in Besitz, um sie den Bekannern seines eignen Glaubens zum Gottesdienst zu überweisen. Er ließ den Katholiken ihr Recht und ihr Eigentum und bewies sich sogar als Patron der katholischen Kirche von großer Freigebigkeit. Für die Evangelischen aber berief er, noch bevor es möglich war, denselben ein Gotteshaus zu bauen, wenigstens einen Geistlichen zur Seelorge. Der erste war der Gottesdienst für Patronatsherrschäft und die sich dazu einfindenden Christen, wie die Kirchchronik es erzählt, in der „großen Stube“ des Birnbaumer Schlosses gehalten. Das Gotteshaus geschah gleich nach dem Jahre 1507, als Christoph von Urtrub nach Birnbaum kam. Doch gelang es schon im Jahre 1600, die Deutsch-Evangelischen zu einer Gemeinde zu sammeln und dieselbe mit einer Kirche auszustatten.

Um Jahre 1900 hat man das 300jährige Weltheben festlich begangen. 1925 anlässlich des 225jährigen ist es unterbrochen. Der im Jahre 1618 ausbrechende große deutsche Religionskrieg und die hieraus entstehende allgemeine Leidenszeit waren viele Bewohner Schließens und Brandenburgs zur Flucht. Auf den Gütern der Familie v. U. fanden viele eine willkommene Zufluchtsstätte. Die Gemeinde vermehrte sich sehr, und schon 1620 wußte Georg v. U., ein Sohn Christophs, der in demselben Jahre seinem Vater in der Regierung erfolgt war, die Kirche erweitern lassen. Die freundliche Aufnahme, welche gleich die ersten Einwanderer fanden, zog fortwährend neue Siedler nach Birnbaum, und immer wieder wurden die nöthigen neuen Grundbesitzer durch Kauf und Erbschaft aufgenommen. Dadurch entsteht in Birnbaum eine mächtige aufblühende Industrie. Besonders war es der Gewerbetreibend der Tuchmacherzweige, die von hier aus einen regen Handel nach Deutschland und tief nach dem östlichen Polen, ja bis Rußland hinein, unterhielten, welcher einen bedeutenden Wohlstand in die Stadt brachte. Aber auch andere Gewerbe wurden gegründet und in ihrer Entwicklung von dem Grundbesitz gefördert und betreut. Aus dem Jenseits der deutschen Herren von Birnbaum, die die Stadt herum geschickten deutschen Ansehens wurden deutsche Dörfer, wie Großdorf, Eindeusdorf, Rabesohlg, Morkitz, Kapline, Orientan, Eulenberg, Martine, Skrypiem, Hüter Jollerndorf, Muehoin und Muehoin-Sauland, Striebe und Striebes-Sauland und andere, in denen ein erwerbstätiges, gesundes deutsches Bauerntum hervorkam, dessen Nachkommen vielfach noch heute auf ihrer Scholle wohnen und die sich zu allen Zeiten als treue Staatsbürger erweisen haben.

Unabhängig und die auch über Birnbaum und Umgegend heringehobene Welt zogen in der Entwicklung großen Schenkungen und starke Erbschaften des Wohlstandes und der Leistungsfähigkeit der Bürger hervor. Besonders hart und schwer war das Jahr 1655. Und da war es wieder der Birnbaumer Herr, der in ruhiger und aufopfernder Arbeit, unterstützt von den Pfarrern der Gemeinde, dafür sorgte, daß evangelischer Glaube die trauernden Gemüther belebte und sie mit Hoffnung und Vertrauen erfüllte, so daß Fleiß und Regsamkeit das Jocherte bald wieder erheben ließ, und eine glückliche Zeit herauskam.

(Fortf. folgt)

## Ein ostmärkischer Romantiker. Von Carl Siwert.

Es ist eine Eigenart der deutschen Literatur, daß ein großer Teil der erfolgreichsten Unterhaltungsschriftsteller sich hinter fremdländischen Namen verbergen, um den Weg zur Kunst der breiten Volkermasse zu finden. Selbst der Dichter des preussischen Kernalandes, der Mark, mußte seinen biedereren Namen Häring in Alexis verwandeln, um den Ruhm der Heimat zu erringen. Und hinter dem genialen Bildhauer-Schlichter Sealsfeldt heckt gar ein deutschböhmischer „Alexis“ Poll. Ganz ähnlich verhält es sich mit unserem Autor Sir John Retcliffe, dessen Name in Bismarcksche Kämpfe verflochten wurde, jetzt durch die Neubearbeitung von Otto Barthel-Winkler (Retcliffe Verlag, Kadenberg bei Dresden) eine Renaissance erleben.

John Retcliffe? Wer war John Retcliffe? Wie variierte obgleich die bekannte Ballade Echebor Fontanes, weil Fontane und Retcliffe gute Bekannte, ja sogar Kollegen waren. Sie sahen gemeinsam in der Redaktionsstube der Kreuzzeitung. Aber damals war unser großer Echebor noch ein gelehrter Apotheker, Sir John Retcliffe aber schon der berühmte Verfasser des „Anna Sabib“. Als Redakteur trug er freilich den ganz unpassenden Namen Goedsche, Hermann Ottomar Friedrich Goedsche. Im sich über die Derselbe zu erfahren, verzeichnete sich unter ostmärkischer Landmann, der schlesische Kleinbäcker, in einer feuchten Sir John Retcliffe.

Der Bürgermeister Goedsche in Trautenberg konnte es am 12. Februar 1815 noch nicht ahnen, daß sein im Bismarckjahr geborener Sproßling mit dem großen Politiker um die Palme der Geschichte ringen würde, wenn es auch nur papierne und nicht erlebte Geschäfte werden sollte. Zunächst besuchte unser Held, noch so wie sein großer Ahnalt, das Gymnasium. 1837 tritt er in den preussischen Pöfistern. 1835 beendete der „Monatsschrift“ mit „Frischluft“ den „Verfasser“, sammelt Sagen und Vorgänge seiner schlesischen Heimat, und macht sich sogar auf das Gebiet der Romelle. 1838 kommt er nach Berlin. Es ist eine Zeit innerpolitischer Spannungen. Auch Goedsche wird gewonnen, Partei zu nehmen. Am 10ten Jahr 1846 finden wir ihn im konfessionellen Lager. Er hat die Bürde des Staatsdienstes aufgenommen und ist eifriger Mitarbeiter der „Neuen Preussischen Zeitung“ (Kreuzzeitung).

Auf der Redaktion der Kreuzzeitung lösen damals der Romantischsteller und patriotische Gelegenheitsdichter Hejkel und — Echebor Fontane. In seinem autobiographischen Buch „Um Zwanzig bis Dreißig“ plaudert der letztere in launiger und humorvoller Weise auch über seine Begegnung mit Goedsche. Fontane und Hejkel, deren Arbeitstische nur durch einen schmalen Gang getrennt waren, vergnügten sich damit, Briefe zu schreiben, in denen sie sich über die „Personen der Redaktion in „grotesk aussehender Weise, aber nie heftig“ lustig machten. Die beiden waren auch mit dem aus dem Waldesbösen Proseß nicht bekanntem Goedsche verkehrt, der indes keineswegs ein Schreckensmännchen, vielmehr ein Mann von großer Herzgröße war.“

Der Verordnungsrat Waldock war Mitglied der Preussischen Rationalvereinsammlung, die nach der Revolution 1848 in der Berliner Singakademie und später im Schauspielhaus tagte, um eine Verfassung zu beschließen. Er war Führer der extrem demokratischen Finken und ein hervorragender Parteimann. In dieser bewegten Zeit wurde der romantische Goedsche von seiner romanischen „Waldock“ besser von einem schindelbesessenen politischen Zuträger — auf absonderliche Pfade geführt. In dem Glauben, seiner Partei zu dienen und den Demokraten zu schaden, veröffentlichte er Entwürfen über eine Verfassung gegen das Leben des Herrschers. Die Sache war ein aufsehenerregender politischer Proseß, in dessen Verlauf Goedsche die Rolle mit dem Angeklagten Waldock spielte. Dabei das Charakteristikum Fontanes, „der aus dem Waldesbösen Proseß lebende Goedsche“.

Über diese romanische politische Tätigkeit entband nunmehr die epischen Kräfte des Romantikers und was ihn auf dem Weg des volkstümlichen Unterhaltungsschriftstellers. Demokratie ließ sich Goedsche den Begriff von Unjustiz in sich. Geheime Gesellschaften und Verschwörungen nahmen daher in seinen Romanen einen breiten Raum ein, um dem Leser recht tüchtig das Gruseln beizubringen. „Wenn man eine ganz ungeheuerliche Stelle kam, wo die Schrecknisse sich riefenfort türmten, so kriegte er es mit der Angst, und fühlend, daß er dem Publikum vielleicht zuviel zumute, machte er

mit Hilfe eines Sternchens eine Fußnote, darin es in lakonischer Kürze hieß: Siehe Parlamentsakten! Er hätte sich aber, Bond und Seitenzahl anzugeben." Also plaudert der Redaktionskollege Jontane.

Goedike wachte sich aber auch anders zu helfen, wenn er in historischer Schmiegelei geriet. Er ließ sich von seinem Freunde Schneider, dem Vorkämpfer Friedrich Wilhelm IV. und späteren Kaiser Wilhelm I., die geführtesten Kapitel und die Szenen, in denen Fürsten und Diplomaten auftraten, skizzieren. Da Schneider hier aus eigener Anschauung schildern durfte, so sind diese Stellen nicht die schlechtesten Teile der Romane.

1856 erschien der vierbändige Roman „Sebaltpol“, der dem Russisch-Türkischen Krieg vorführt. Einige Jahre später tritt „Kena Sabib“ auf den Bühnenmarkt, der Held des großen indischen Aufstandes. Dieser Roman ist das bekannteste und geschickteste Werk Sir John Reticliffes. Dann folgte ein Verleserroman von zwölf Bänden: „Silva Franco“ zehn Jahre „Molencio und Solferino“. Die Seit von 1848 bis 1863 mit ihren revolutionären Vulkanausbrüchen ließ darin wieder: die Berliner Märztag, die Revolution in Wien und ihre Niederschlagung, Straßenkämpfe in Paris, das Vorgehen der Garibaldiner, die Kämpfe der Fremdenlegion, der polnische Aufstand. — Dann meißelt der Schauspieler Goedike nimmt den Konkurrenzkampf mit Schläcker und Sealsfeld auf und beschreibt in „Duerbia“ die Suche nach dem Jagdenhahn Schag der Inka. Nach diesem Reiz tritt die Wunderwelt und wendet er sich wieder dem europäischen Zeitgeschehen zu und wendet sich in seinem vierbändigen Niefenroman zu Jontane, der die Jahre 1868 bis 1871 ausfüllt. „Biarri“ — „Gaeta Pippel“ — um die Welterbherfchaft heißen die Titel. Von den packendsten Kapiteln darin gehören diejenigen, die das romantische Leben des russischen Anarchisten Michael Tachunin behandeln. In dem letzten Reiz „Um die Welterbherfchaft“ tauchen auch die Gestalten Cassalles und Bismarcks auf. „Das letzte Werk“, „Das Kreuz von Sancyon“, hat Goedike nicht mehr vollendet.

Er hatte an den Romanen ein großes Geld verdient und konnte sich in den liebigen Jahren nach Warmbrunn zurückziehen, wo er ein Krankenhaus gestiftet hatte. Dort starb er auch, nachdem er schon einmal, in Berlin, mit gerauerer Art dem Lode entronnen war. Das Geschick in 10 merkwürdiger, recht Goedike'scher Art, daß es nur ein Romanfreiber — und das ist wieder Jontane — erzählen kann: „Seine Frau war ihm gestorben, und ganz in Sentimentalität stehend, begab er sich am Christabend nach dem Kirchhof hinaus und veranlaßte hier, indem er pöbliche Flüche aus der Brust pflanzte, eine Grab- und Gedenksteine. Er ist nicht mehr derjenige, der sich so lang einen Berg und meinte. Die Folge war ein Pyramidenkatakomb, der sein Leben schon damals in Gefahr brachte.“

Das war Goedike, der große Sir John Reticliff, der außer seiner Romanfabrik eine große Hecke der schönsten australischen und südamerikanischen Vögel besaß und ein Verehrer des Zauberters Beldakiani war.

Und nun erscheint gerade zur rechten Zeit — wo durch den kühnen Vorstoß des Senators Boroh auf die ungemessenen Grenzen im Osten hingewiesen worden ist — eine Neubearbeitung des gigantischen Roman-

werkes des romantischen Zauberters Reticliff. Als Bearbeiter zeichnet Vja Barthel-Winkler. Sie hat mit feinem Gakt die sprachlichen Ungehörlichkeiten und dem Strecken der alten Bände getilgt. So liegt denn jetzt, an Stelle von unerschwinglichen Wälzern, äußerst einzeln gebunden, d. h. in einzelne Bändchen für sich abgeschlossen, das große Werk in 12 Bänden vor uns, unentwertet, vollständig in Stoff und Stil, und in einer Ausstattung, die auch ein jeder, der sich zur Zierde gereicht. Die in rotes Leinen gebundenen Bücher sind zum Preise von 4,80 RM. durch den Reticliff-Verlag in Rabdubel zu beziehen, der zur Weihnachtszeit die beiden für uns Ostmärker besonders interessanten Bände „Blumen im Ofen“ und „Das Geheimnis des weisen Adlers“ erscheinen ließ. Als geborener Ostdeutscher — Crotzenberg liegt hart an der heiligen polnischen Grenze — hat Reticliff-Goedike sich eine intime Kenntnis der polnischen Pflanze erworben.

Um wenigen Worten weiß er das zu beschreiben, was wir als polnische Wildherfchaft zu bezeichnen pflegen, wenn er den Hausat der in der Segend von Wreschen anässigen Grafen C. Schildert: „Eine überreich mit Silber beladene Coste war quer vor dem Ramen gebet. Aber keine Blume untertrab freundlich den Glanz der Catelauflöße. Der Tisch war ein hochkoltes, aber durch viele ungelofene Schnittlöcher verdobernen Damasttische gedekt. Graf C. hatte jene Schmezzerin zu dem obern Sitz geführt. Sie sah mit ersten Porziret Glanzschmuck, die freilich an manchen Stellen aufgelaufte Nichte zeigten.“

Da haben wir das Polen, das die einst wie ein Gatten blühenden Dreizehnen Polen, Westpreußen und Oberbesilien jetzt mit seiner sogenannten feinen französischen Kultur auf seine Art beglückt. Und wir lernen es noch genauer kennen, wenn wir uns mehr in die mit atemloser Spannung geschriebenen Bände vertiefen und das von Nachzucht in Bewegung gefetzte Ränkefeld polnischer Verführer und raffischer Heuchelpolitiken durchleuchten. Der polnische Zustand von 1861 ist der Mittelpunkt der mit großem Geschick angelegten Handlung, in der Kapitel, mit der Schmutzkampf und die Woll- und Menschenjagd, mit der Magie Kombrantlicher Gemälde ausleuchtet. Aber Reticliff ist nicht nur ein mit billbäster Phantasie begabter Erzähler, er ist und bleibt auch überall der gerahete Historiker, der im Polen nicht nur den deutschen oder russischen Gegner sieht und ihn deshalb in den Schatten seiner Darstellung rückt, wie es polnische Schriftsteller so gern mit den fremdsprachigen Angehörigen der sogenannten Minderheiten tun, die sie nicht nur schmeichelt, sondern auch allzu leicht in eine Minderheit herabzuziehen möchten. Nicht anders bei dem deutschen Ostmärker Reticliff-Goedike. Es gibt auch bei ihm polnische Helden und hochberigere Frauen, die für die Freiheit ihrer Heimat jeden Preis zu zahlen bereit sind. Und gerade diese menschliche und geschichtliche Gerichtigkeit ist es, die in unseren Zeitaltern, wo so viele deutsche Familien unter dem hochgehörten Polenbald leiden müssen, die Fammen des Widerstandes und Hoffnung in den Herzen der vertriebenen Ostmärker werden auflodern lassen. Darum ist die Neubearbeitung des „Waldes durch den Wind“ nicht nur ein literarisches, sondern auch ein politisches Verdienst.

## Verfarrte Truhe. Von Max Jaugnickel.

Im Frühjahre 1919 war's. Im Westpreußen. Jehn Soldaten liegen auf einem Bormerk, in einer Scheune. Berreitete Soldaten aus dem großen Krieg. Auf ihren Wehrstücken tragen sie noch die alten Nummern von ihren Regimentern, die größtenteils an der Sonne und bei Weiden verfarret liegen. Nummern, aus denen das Blut in Strömen lief und die vom Tod überschattet sind. Ja, die alten Nummern zählen immer noch, wenn auch Deutschland soll über die Hände gebt. Die alten Nummern können und wollen nicht sterben, solange eine Freiheit ist. Und mit der Freiheit ist die Freiheit der Truhe. Sie wartet auf ein kühles Weid. Sie liegt in Kramfesseln und Siebern. Der Pole wartet auf ihren Tod. Und ein tiefenhalter russischer Bauer mit einem Saunelählen im Gesicht, demin, schleicht sich hin zur hungernden, verlumpten Sermonia, hält den Atem zurück und wartet, ob sie nicht bald stirbt. —

Aber Viktoria lebt noch, lebt immer noch wie von einem Witz herum. Welt unter den Jehn Soldaten in der Scheune, liegt mit ihrem als Mafschingengehör, wenn der polnische, der weiche Adler, seinen Raubvogelstachel in deutliches Feuer legt. — Jehn Soldaten. Unter ihren verregneten, verflümmelten, zerfallenen Ritteln tragen sie noch die Erkennungszeichen, an Schürfenkeln festgemacht. — Oh, sie wissen, daß die Angst eine gemeine Krankheit ist. Sie kennen schon seit Jahren keine Angst mehr. Die Hochzeiten halten sie das Stück Grenzland in ihren Krallen. Zweipolnische Bettler, die ihre Heimat wiederhaben wollen. — Auf Stroh und Erde liegen sie. Der Pole greift an, dringt vor, aber immer noch er wieder zurück. Die versteinerten Soldaten sind auf der Welt, müssen mit ihrem Mafschingengehör auf ein kühles Senf. Wenn sie Ruhe haben, schlafen sie oder sie fügen um eine lange, schwere Truhe und kloppen eine Skot. Die Truhe: ein großes, unförmiges Ding aus einem deutschen Bouterhaus, das die Polen in Grund und Boden zerpulvert haben. Das Bouterhaus des Unteroffiziers, der hier mit unter den Kommerden liegt. Sein Bouterhaus. Oh, er wollte sich, nach Jahren voller Eisen und Blut, darin einmal richtig ausruhen, wollte wieder an den Pfing, wieder Jän und mähen. Aber es kam eben ganz anders. Das einzige, was er unter den Eukimmen seines Bouterhauses hervorbringen

konnte, war die Truhe. Mit Blumen und Heren verfarret, die längst verfaßt sind. Die Jahreszahl 1730 ist noch wie neu. Sie ist noch etwas nachgezogen. Wahrhaftig, Vorfrönk, so etwas wie Dorfbrönk. Zwei Meter lang und einen Meter breit. — Wer weiß, wo die Eltern von Unteroffizier jetzt sind. Vorläufig liegt er hier und will Ruhe für sein Bouterhaus. Jehn Soldaten und eine Bouterhaus. Darum ist ein höherer Adler das Mafschingengehör. Und unter ihren leuchtenden Viktoria. Einmal lag wohl ein Braunfleisch in der Truhe. Martenkränze, Brot und Spachtelbrot und süß wie Pomeranzienfest, Brot und Handgeraten. So ändern sich die Zeiten. Aber deutsch ist sie doch geblieben, diese Darke aus einem untergegangenen deutschen Hause.

In einer finsternen, augelosen Märsnacht greift der Pole mit vorwegener Übermacht an. Wie von einem Sturm hochgerissen, schleppen die Soldaten das Mafschingengehör aus der Scheune, tragen es weit vor, und da führt es nun und hämmert es nun wie ein letztes Entgegnel. Die Stunde zittert. Aber es einmal legt es aus. Seit eine Minute aus, als ob es Atem holte. Der Schütze hebt sich hoch wie eine Klinge und baut dann hin wie eine Patte. Roffschuß. — Der Schütze war der Unteroffizier. Aber schon liegt ein zweiter am Gewehr. Der Letztere löst wieder seinen unheimlichen Schmelbel in die polnische Linie. — In der Morgenfrühe, verjähnt und verjähnt, schleppen die Soldaten den Unteroffizier in die Scheune. „In jene Dade“, sagt der eine. Der andere rückt die Dade auf. Die Dorfbrönk karrrt. Sie rast wohl. Und nun wird sie von Soldatenbänden ausgeräumt. Und der Unteroffizier hingelagert. Ob, er liegt neu, wie sie ihn zu liegen lassen. Wie in einem Saug liegt er. Sie harren ihn an wie einer Erbeinung. Ran hat die Dade zu. Wie ein Punkt hinter einer Heidenballde. Mittags verfarren sie ihn im Feld. Nur der eine sagt: „Wenn wir die Adressen von seinem Vater haben, was sollen wir denn da antworten?“ Und ein anderer antwortet: „Dann müssen wir seinem Vater schreiben, daß er in seiner alten Dade liegt.“ Ein Soldat verfarren. Ragt unter der Erde in eine Truhe. Ein Soldat liegt neu, wie sie nun. Und der polnische Adler hebt immer wieder seine Schwingen.



# Polnische Minderheitenpolitik.

## Urteile im Deutschstundungsprozeß ungünstig!

Wie erinnerlich, wurde der Deutschstundungsprozeß durch die Weigerung der Polen, die Urteile in dem früheren Prozeß vom 1. September im Jahre 1921 ins Leben zu rufen, 1923 wieder bei dem Bund wegen angeblich staatsfeindlicher Tätigkeit aufgelöst, und elf führende Mitglieder wurden in Anklagezustand verlegt. Nach jahrelangem Prozeßverfahren wurden vom Berufungsgericht in Polen die Strafmassnahmen der ersten Instanz zum Teil in gemildertem Sinne bekräftigt. Dennoch erhielten Abgeordneter Straube, Studentent Heideck, Dr. Krauß, Direktor Scholz, Geschäftsführer Schmidt und Oberlehrer Döbermann je sechs Monate Gefängnis, Rittersgutbesitzer v. Wilsleben sowie Geschäftsführer Jenner und Brandt je drei Monate, Kaufmann Winkelschauen zwei Monate und Krülein einen Monat Gefängnis.

Das höchste Gericht in Warschau hat nun am 13. Juni im Deutschstundungs-Prozeß seinen Urteilspruch verkündet. Das Urteil der zweiten Instanz des Berufungsgerichtes in Polen wird aus formalrechtlichen Gründen für ungünstig erklärt und die Angelegenheit an das genannte Gericht zurückverwiesen mit der Aufforderung, das Verfahren vor einem neu zusammenzuführenden Richterkollegium wiederaufzunehmen. Obgleich das höchste Gericht der Hauptflüchtlinge der Berufungskollegium, dem Verhängnis zuzuwenden, nicht fortgesetzt haben, kann dieses Urteil doch als Erfolg der Verhängnisorganisation angesehen werden. Das höchste Gericht ist schon auf Grund der Prozeßhandlung am 27. Mai zwei wichtige Anklagepunkte als büßlosig zurückgewiesen.

## Deutschfeindliche Rundgebung in Polen.

Die „Adematische Staatsjugend“ hießt in Polen eine deutschfeindliche Rundgebung ab, die sich gegen die angebliche Bedrohung Polens durch Deutschland richtete und in der besonders „Schwarz der Deutsche Ostland und der Jungendliche Orden“ angegriffen wurden. Der Reichstag wurde als eine Gemeinshaft von Vögeln bezeichnet. Es wurden gegenüber der Welt „germanische Raubzüge“, der seit Jahrhunderten die Welt beunruhigt, und der „slawische Freiheitskrieg“, der der furchtbarste Krieg der Menschheit sei. Das maßgebende Organ, das bis anhin die Fühner der polnischen interreligiösen Deutschland nicht verweigert haben lassen. Ein Kommentator erwidert sich.

## Ein Renegat vor Gericht.

Die Polen haben sich wieder einmal mit einem der dienbarsten Geister ihrer Minderheitenpolitik bis in die Knochen bliamert. Der „Kultur- und Wirtschaftsbund“ ist bekanntlich die von der polnischen Regierung aufgekommene Renegatenorganisation, die den Zweck hat, eine „loyale“ Minderheit gegenüber den „staatsfeindlichen“ deutschen Organisationen zu markieren. Bei der Gründung dieses Bundes hat auch ein gewisser Rolf Weber eine führende Rolle gespielt, ein Hochkammern aus Kriebitzsch in Oberrhein. Dieser Weber, der nach dem Krieg in die Staatsgeheimdienste trat, in den deutschen Organisationen sammelungsloselosen Deutschstamm anzuwerben und die Vorzüge einer „Verhängnispolitik“ zu prüfen. Dieser Mann mit dem deutschen Namen und der polnischen Gemeinlichkeit hatte sich kürzlich wegen betrügerischen Bankrotts, Bilanzverschleierung, Betrages und Unterschlagung vor der Rühnrich Staatskammer zu verantworten. Er hat durch seine betrügerischen Manipulationen seinen Kompagnon, einen Sägemehlbekker aus Kriebitzsch, um 300 000 Zloty, eine ganze Kasse an anderer Seite um größere oder kleinere Beträge und die Gemeinheitsparkasse von Schmitzsch mit 200 000 Zloty geschädigt. Während sich 1929 hat Weber bei seiner Bilanz; falsche Angaben gemacht, indem er Einnahmeposten überhört nicht bucht, dafür aber alle Ausgaben buchen ließ. Die gesamte Buchführung ist nur mit Weißblei geführt; die Bilanz wurde nicht an Hand der Bücher aufgestellt, sondern, wie der Buchhalter vor Gericht bekundete, von Weber aus dem Kopf diktiert. Der Hauptgeschädigte, der erwähnte Sägemehlbekker, hat durch die „Verhängnispolitik“ seines Kompagnons ein ganzes Vermögen verloren. Mehrere andere Familien hat er wirtschaftlich völlig ruiniert. Der Staatsanwalt bezeichnet in seinem Plädoyer das dem Weber zur Last gelegte Betreiben als charakteristisch für die heutigen Verhältnisse. Das Gericht verurteilte diesen Mitgründer des „Kultur- und Wirtschaftsbundes“ wegen betrügerischen Bankrotts zu einem Jahr Zuchthaus, wegen Bilanzverschleierung zu 1 Monat Gefängnis, wegen Unterschlagung für jeden Fall zu je 1 Monat Gefängnis, alles zusammengezogen zu 18 Monaten Gefängnis. Der Saal Weber wird nicht mehr in Betracht kommen, wenn dieser „geschäftsstüchtige“ Herr nicht eine Rolle in der deutschfeindlichen Renegatenorganisation gespielt hätte. Die polnische Regierung sollte aus diesen und ähnlichen trübten Erfahrungen, die sie schon mit anderen „Kultur- und Wirtschaftsbündlern“ gemacht hat, endlich zu der Erkenntnis kommen, daß ein Mensch, der sein Volkstum schamlos verleugert, der gegen künftige Mängel seine Rationalität wechelt wie ein altes Pferd, auch soll ein innerlich grobherber Charakter ist, dem man mit Zügeliger Zurückhaltung gegenüberzutreten muß.

## Ein polnischer Heerpriester.

Im „Ostdeutschen Volksblatt“, das in Lemberg in Ostgalizien erscheint, findet sich nachstehende Zeitschrift, die es auf die Kolonie „Wiesbaden“ in Galizien: „Ich habe lange lang geögert, ob ich als Katholik wagen soll, in einem Blatt, das auch für Protestanten bestimmt ist, einen Bericht über die in Wiesbaden abgehaltene Mission zu veröffentlichen oder nicht. Schließlich drückte mir die Liebe zu unserem „Volksplitter“ katholischen Bekenntnisses die Feder in die Hand, um führende deutsch-katholische Kreise und auch den Lemberger Erzbischof auf den Mißbrauch der Religion für Zwecke, die der christlichen Liebe zuwiderlaufen, aufmerksam zu machen, und damit andere katholische Gemeinden von derartigen „Missionen“ verschont bleiben. Als Missionare traten hier die Pater Johannes Kulama aus Oberleschitz und Johannes Gyris aus Roden am Zug. Während die „Predigten“ des letzteren rein kirchlich waren und auch ihre überdehnde Wirkung nicht verfehlten, frohnten die „Predigten“ des P. Kulama von Haß gegen Männer, die in der deutschen Geschichte hervorragende Rollen gespielt haben. U. a. führte er aus: „Kaiser Josef der Zweite, dieser Hundsmensch, war einer der schlimmsten Feinde unserer der katholischen Kirche. Es wäre besser gewesen, wenn er nicht geboren wäre und wenn man ihn nach seiner Geburt einen Wühlhain an den Hals gebunden und ihn in die Tiefe des Meeres werfen hätte. Er sei verflucht.“ Ein andermal: „Nur, dieser Abtrünnige der katholischen Kirche, der in der Sünde der Unkeuschheit unterwand und auch noch in der Hölle das katholische Priesterergewand tragen muß, soll die gleiche Vermahnung treffen, wie Kaiser Josef den Zweiten.“ Ähnlich beschimpft er auch Malteje und Bismarck. Auch Kaiser Wilhelm II. versagte er nicht. Er jagte: „Dieser unarmütigste aller Kaiser muß jetzt in Schloß Darmstadt, das mit Drahtverhören umgeben ist, sitzen, zur Strafe für seine im Weltkrieg verübten Gräueltaten.“ Derartige Worte des Hasses aus dem Munde eines katholischen Priesters mußten wir über uns ergehen lassen. Man hat uns geliebt, der Hauptinhalt der christlichen Lehre lie, die Nächstenliebe, und ein Mensch soll dem andern nicht vorwandern, denn nur Gott allein könne unser Richter sein. Nun jedoch sind ein Missionar auf, andere zu helfen. Sollen wir das nicht haben? Wenn wir auch nur einfache Bauern sind, wir fühlen wir doch heraus, daß da etwas nicht in Ordnung sein muß. Darf man sich da heraus, wenn zwei Katholiken das Vertrauen zu der Kirche verlieren und sich ganz in ihre Häuslichkeit zurückziehen, statt Brot bekommen die deutschen Katholiken in Galizien Steine zu essen. Möge doch bald die Rettung kommen, ehe es zu spät ist.“

## Polnischer Ozeanflieger aus dem Atlantik geflücht.

500 Seemeilen westlich Oporto wurde vom Dampfer „Circe Shell“ ein Ozeanflieger gerettet. Es handelte sich um den polnischen Flieger Hausner, der seit dem 3. Juni vermisst wurde. Hausner, der nach dem Verlieren (W. S. U.) aus einem Verhör unterwacht, den Atlantik zu überqueren, ist noch lebend aufgefüßt worden. Hausner war schon am Tage des Startes gemungnen, mit seinem Flugzeug auf dem Meer notzulanden. Acht Tage und Nächte trieb der Flieger mit seinem Flugzeug hilflos auf dem Ozean umher, bis er am 11. Juni gerettet wurde. Seine Nahrung bestand aus Butterbrot. Das Wasser des Rührlers schützte ihn vor dem Verdursten. Er ist unversehrt. Er ist nicht der erste polnische Pilot, dessen Ozeanflug ein vorzeitiges Ende gefunden hat.

Die Polen hätten mit ihrer Fliegerei bisher auch sonst wenig Glück. Aufsehen erregte vor einem Jahre die „Beauftragung“ des sozialdemokratischen „Robotnik“, der der Chef der Luftfahrtabteilung im polnischen Kriegsministerium, Oberst Rajky, von der französischen Firma Verraine-Dietrich, die Jahr erhebliche Lieferungen an Motoren für das polnische Militärflugwesen zu tätigen pflegt, ein Automobil als Geschenk erhalten habe. Oberst Rajky sah sich genungnen, gegen den „Robotnik“ eine Verleumdungsklage anzustellen. In dem Prozeß war die Auslage des ehemaligen polnischen Militärfliegers Kubala sehr interessant, der vor drei Jahren in einem polnischen polnischen Ozeanflug unternommen hat und später wegen „schwerer Anschuldigungen“ gegen den Chef der Luftfahrtabteilung im Kriegsministerium aus der Armee ausgeschlossen wurde. Major Kubala benutzte die Gelegenheit seiner Vernehmung als Zeuge, um zu erklären, daß das polnische Heeresflugwesen für die Gemeinlichkeit Schwere blutige Opfer habe bringen müssen. Um vergangenem Jahr 1931 habe die polnische Militärfliegerei 53 Motorflüge zu begeben gehabt, wobei 30 dieser Motorflüge in 35 Fällen verloren worden seien. Nur in drei von diesen 35 Fällen habe irgendeine Schuld der Flugzeugführer festgestellt werden können. Für die anderen Fälle seien Konstruktionsfehler, in erster Linie aber Motorenmängel, verantwortlich zu machen. Der Chef der Luftfahrtabteilung habe die von der Firma Verraine gelieferten Motoren untersucht und abgenommen; so sei es der französischen Firma möglich gewesen, Motoren zu liefern, die nur Verleumdungsgegenstande gebot hätten. Ähnliche Flieger hätten für diese Gemeinlichkeit ihr Leben verlieren müssen.

## Osthilfe.

### Keine Aufhebung der Sicherungsverordnung.

Von unerwarteter Seite werden auf dem Lande Nachrichten verbreitet, daß die Aufhebung der Sicherungsverordnung vom 17. November 1931, die zwecks Sicherung der Ernte für landwirtschaftliche Betriebe unter bestimmten Voraussetzungen einen Schutz gegen Fremdspeisung der Gläubiger sowie eine Bilanzreinigung durch Verkäufe der Sicherungsverfahren vorsieht, bevorzöge. Wie von wem dieser Stelle hierzu erklärt wird, entsprechen derartige Gerüchte keineswegs den Tatsachen. Die Aufhebung der Sicherungsverordnung ist nicht mehr in Betracht, noch nach der Ernte erforderlich. Die Reichsregierung hält an den Grundgeden der Osthilfegegebung durchaus fest und wird dafür Sorge tragen, daß in der Abwicklung der Entschuldungsverfahren keinelei Stöckung eintritt.

### Zentrale der Entschuldungsverände des Deutschen Ostens S. m. b. H. in Berlin.

Unter dieser Firma wurde obige Gesellschaft im Handelsregister eingetragen. Gegenstand des Unternehmens ist: 1. Die Vertretung der Interessen der auf Grund des Osthilfegesetzes gebildeten Entschuldungsverände und die Erfüllung der damit zusammenhängenden Aufgaben; 2. die Regelung der Organisation der Entschuldungsverände, soweit ihr Tätigkeitsgebiet eine einheitliche Gestaltung erfordert; 3. gegebenenfalls die Vermittlung geeigneter Persönlichkeiten für die Entschuldungsverände; 4. die Verwaltung, Kontrolle der Entschuldungsverände auf Grund der mit der Bank für deutsche Industrie-Obligationen abzuschließenden Verträge; 5. die Auswertung des Überwachungsmaterials der Entschuldungsverände. Stammkapital: 20.000 Reichsmark. Zu Geschäftsführern sind bestellt: Friedrich Karl von Siewitz-Kottow, Rittergutsbesitzer, Kottow, Kreis Stolp; Dr. Fritz Tschä, Altvertreter der Kammerdirektor der Provinzialkammer für die Provinz Brandenburg, Berlin.

## Siedlungs- und Wohnungsverwesen.

### Zentralstelle für ländliche Siedlung und Osthilfe.

Wie amtlich mitgeteilt wird, ist durch Reichsministerialbescheid vom 3. Juni die Vorbereitung der landwirtschaftlichen Siedlungsangelegenheiten vom Reichsarbeitsministerium auf das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft übergegangen. Hierfür wird eine besondere Abteilung, „Ländliche Siedlung und Osthilfe“, unter Leitung eines Ministerialdirektors (Reichard) eingerichtet. Dieser Ministerialdirektor untersteht unmittelbar dem Reichsernährungsminister und gilt für dieses Arbeitsgebiet als sein ländlicher Stellvertreter. Ministerialdirektor Reichard ist auch die Leitung der Geschäfte des Reichskommissariats für die Osthilfe übertragen worden.

### Baupolizeiliche Erleichterungen für vorläufige Kleinsiedlungsvorhaben.

Durch Erlaß vom 10. Mai 1932 (in den Regierungspräsidenten für die Anlösung von Siedlungsvorhaben, die als vorläufige Kleinsiedlungen anerkannt werden, die Befugnisse aus § 7 der Verordnung zur Behebung der dringenden Wohnungsnot vom 9. Dezember 1919 übertragen worden. Dazu gehört auch die Befugnis, Abweichungen von den bestehenden Bauordnungsvorschriften zuzulassen. Der Minister für Volkswohlfahrt erlaubt in einem Rundverfügung an die Regierungspräsidenten, von dieser Befugnis möglichst weitgehend Gebrauch zu machen und baupolizeiliche Erleichterungen für Gebäude, die in vorläufigen Kleinsiedlungsgebieten errichtet werden, stets dann zu gewähren, in die sich eine Verletzung öffentlichen Interesses einstellen möglich sind. Als Ansatz für diese Erleichterungen kann die von dem Wohlfahrtsminister erlassene Polizeiverordnung vom 4. Dezember 1931 dienen. Als die Bauten der ohne Reichsmittel bausenden Stadtratsglieder werden im allgemeinen keine höheren Anforderungen in baupolizeilicher Hinsicht zu stellen sein als die unter die Polizeiverordnung vom 4. Dezember 1931 fallenden Bauten. Dabei würde bei Räumen zum dauernden Aufenthalt von Menschen eine leichte Höhe von 2,20 m als ausreichend zuzulassen, ein einseitiger Abfall der Kleinsiedlungsfläche an Versorgungsleitungen (Wasserleitung, Lichtzufuhr, Entfallungsanlage) verzichtet werden können. Außerdem zu dem einzelnen Siedlungsgrundstück sind nicht immer erforderlich. Als Zugang zu dem gesamten Siedlungsgebiet genügt ein einfacher und unbefestigter Zugang von 4 m Breite, bei kleinen Siedlungsgruppen von 3 m Breite. Auch von einer Einfriedigung der einzelnen Siedlungsgrundstücke kann unter Umständen abgesehen werden.

## Entschädigungsweesen.

### Reichsschuldbuchverhandlungen.

Die Lage auf dem Schuldbuchmarkt zeichnete sich in der letzten Zeit durch große Geschäftstätigkeit aus. Selbst kleine Verkaufsaufträge bewilligten die Kurse der einzelnen Fälligkeit dermaßen, daß

Kursrückgänge von 1—2 v. H. erfolgten. Man hat den Eindruck, daß in die Frage kommenden Käuferhöhen vorläufig die Entwicklung der innen- und außenpolitischen Lage abwarten wird. In den letzten Tagen schied jedoch für einzelne Vorgänge der Schuldbuchverhandlungen, besonders für die sogenannten Polen-schuldbuchverhandlungen, wieder Interesse zu bestehen, da, wie wir von verschiedenen Stellen hören, einzelne große Kaufaufträge für Schuldbuchforderungen vorliegen sollen. Es ist deshalb wohl anzunehmen, daß die Kurse der Reichsschuldbuchforderungen im Rahmen der Verhältnisse in der nächsten Zeit eine günstige Entwicklung annehmen werden. Solange die politische und wirtschaftliche Lage ungewiß ist, muß man jedoch immer mit nicht vorauszuweisenden Ereignissen rechnen. Der Erwerb von Reichsschuldbuchforderungen bleibt in E. immerhin eine günstige Kapitalanlage.

Am 14. Juni 1932 wurden folgende unverbilligte Verkaufskurse genannt:

		I.		II.		I.		II.	
1935	...	90 1/2	v. H.	89 1/2	v. H.	1938	...	53 1/2	v. H.
1934	...	75	"	72	"	1939	...	53	"
1935	...	69	"	68	"	1940	...	52	"
1936	...	62	"	60	"	1941	...	51	"
1937	...	55	"	53	"	1942	...	50 1/2	"
						1943—48	...	50	"
								49 1/2	"

## Aus der Bundesarbeit.

### Verjammlungskalender.

**Vandessabot Berlin-Brandenburg:** Quartalsjammlung am Sonnabend, den 25. Juni, nachm. 4 Uhr, bei „Wetteborn“ in Berlin, Einkstraße 2 (Potsdamer Platz). Besondere Einladungen ergehen noch.

**Ortsgruppe Berlin Nord:** Monatsversammlung am 20. Juni 1932, abends 8 Uhr, im Kriegervereinshaus.

**Ortsgruppe Berlin östlich, Olmücker (Postbeamte):** Dampfveranstaltung am Sonntag, 14. August, abends 7 1/2 Uhr, im Pringengarten am Müggelsee. Abfahrt nachm. 9 Uhr von der Schillingbrücke. Preis für die Hin- und Rückfahrt 1.10  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$ . Embolla, Konjert, Konz. Gäste willkommen. Der Dampfer „Berolina“ faßt 650 Personen.

**Vandessabot Straßtal Sahljen:** Sonntag, den 19. Juni, Jahreshauptversammlung im „Maitischen Dörfchen“ in Dresden. Ab 10 1/2 Uhr Geschäftsliches. 15 Uhr: Gemeinliches Essen. 15 Uhr: Gemeinliche Beichtigung der Ostdeutschen Ausstellung (Eintritt 0,30  $\frac{1}{2}$ ) und Rundgang durch den Großen Garten; Pause in der Großen Wirtshaus.

**Ortsgruppe Dresden:** Sonnabend, den 25. Juni: Große Ostdeutsche Kundgebung um 1/20 Uhr im Konzertsaal der Ausstellung, veranstaltet vom Verein der Schleier- und Studententag und unter Teilnahme der übrigen Grenzlandverbände. (Deutscher Ostbund u. a.) Konjert, Chorgesang, Ansprache, Konz. Eintritt 0,50  $\frac{1}{2}$  (Vorzugskarten). — Die Monatsversammlung im Juli fällt aus.

**Werbung:** Die Allgemeine Arbeiterjugend am Sonntag, den 19. Juni, im Verbindungshaus mit dem Deutschen Ostbund eine große öffentliche Kundgebung. Redner: Sch. Rat Schmid, Berlin. Die Korporationen werden in Wies und mit Kindern teilnehmen. Die Ortsgruppen des Vandessabotes Helfen-Tal des Deutschen Ostbundes werden vertreten sein.

### Landesverband Berlin-Brandenburg.

Die Ortsgruppe Berlin-Reinickendorf hat am Sonntag, den 5. Juni, einen Sommerausflug nach Schulendorf bei Segel unternehmen. Die Beteiligung war der jetzigen schweren Zeit entsprechend, aber doch befriedigend. Ab 2 Uhr nachm. traf man sich, trank Kaffee und erging sich in dem schönen Walde, in welchem der „Einhornhof“ eingebettet liegt. Dort vernahm ich jung und alt bei fröhlichen Unterhaltungen. Von 5 bis 7 Uhr fand ein lustiges Preiskleinball statt, an welchem sich auch die Damen lebhaft beteiligten. Wir trafen dort auch die beschränkte Ortsgruppe „E. E. E.“ (E. E. E. 11 g r C u l m e n s a n d S c h w e b e r), welche sich nicht im Freien eine Zusammenkunft hatte und dort Erholung suchte. Bei schönem Wetter verging die Zeit viel zu schnell.

Die Ortsgruppe Mühlberg (Mark) unternahm am Sonntag, den 5. Juni, einen Ausflugsausflug nach Strausberg, das noch ganz im Zeichen der 700-Jahr-Feier stand. Erich hat nicht gerade verhängnisvollen Wetters hatte sich eine recht stattliche Teilnehmerzahl eingeladen. Um 1 Uhr trafen die Teilnehmer im Schützenhaus ein, wo die erste Erfrischung und Stärkung erfolgte. Eine sehr lehrte uns über den herrlich gelegenen Strausberg, um eine kleine Wanderung durch den Wald zu unternehmen. Über Mittag wurde im Wald gelagert. Schließlich fand man sich wieder in dem idyllisch am See gelegenen Restaurant „Ratkapfen“ zusammen. Während die Jugend tanzte, beschäftigten die Älteren die Zerstreuung Egersdorf bei Strausberg. Erst spät wurde die Heimfahrt angetreten.

**Ortsgruppe Potsdam und Umgegend:** Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten fand in der Weiserfammlung ein Wandersabot der Jungheide statt. Im Eingange hielt der Bundesführer der olmücker Jugend, das Mitglied unserer Ortsgruppe, Herr Dr. Schlie, eine prägnante Rede über den Stand der olmücker Jugendbewegung. „Ausgehend von dem bekannten Wort: „Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft“, mied er noch, daß die Umbregung

dieses Wortes: „Wer die Zukunft hat, der hat die Jugend!“ für die Bedeutung sich mehr Werkbrot in sich tragen. Nur der Bewegung, der es gelte, werde eine große Idee in den Mittelpunkt ihrer Arbeit zu stellen, werde die Zukunft gehören. So hat die ostmärkische Jugendbewegung die große Idee: „Volk an der Grenze in Rot!“ sich zu eigen gemacht. In ju Herzen lebenden Worten schilberte Redner die Räte unserer deutschen Brüder in den Grenzgebieten, wie sie bei einer Grenzlandfahrt einer Jungvolktruppe zuzuge getreten sind. Bis unsere Jungen sich der im Grenzland mehrere Tage aufhalten, konnten sie die Notwendigkeit, sondern mußten sie die Gebenden sein. Eine große Freude bereitet es den dort Wohnenden mit der Aufführung deutscher Eheverträge, der einzigen kulturellen Artanlage, die der Bevölkerung seit langer Zeit geboten wurde. Wie groß der Heißhunger nach solchen deutschen Darbietungen war, bewies die Tatsache, daß der zur Ehevertragsführung gemöbliete Saal bis zum letzten Platz gefüllt war. Rein Wunder ist es daher, daß unsere Jungen Ostmärker, die die Grenzlandreise so mit eigenen Augen gesehen hatten, mit beidem Herzen in ihre Ortsgruppen zurückkehrten, gefestigt in dem ersten Willen, sich selbst einmal für die große Idee: „Volk an der Grenze in Rot!“ zu opfern. Wie klein wird ihnen angesichts dieser großen vaterländischen Tat ihr eigenes Ich erschienen sein! Sollten sie dabei nicht erkannt haben, daß es nicht auf den einzelnen, sondern auf das Volk im ganzen ankommt. Im Anschluß an diese mit großem Beifall aufgenommenen Vorträge berichtete der stellvertretende Jungvolksführer E. r n i n S a u d a n in fröhlich-fröhlicher Art von dem Reichstrassen der Jungvolkmärker in Gerolds 1. B., in deren Mittelpunkt ein ostmärkischer Abend dieser Art stattfand. In dem ersten Teil des Abends, dem die Ortsgruppe bis einwintern, Etappen und Lebenswirklichkeiten dieser Harshart vor Augen geführt. Die heile Freude, daß unserer Potsdamer Jungvolk die Ehre zuteil wurde, den hier bei dem Reichstrassen gemieteten Bundesabend als erste Gruppe zu tragen, leuchtete noch aus aller Augen. Im zweiten Teil des Abends fand die Ehrung unseres hochbetagten Ehrenmitglieds, des Oberbürgermeisters i. R., Herrn R a t z e n s j e n, anläßlich seines 80. Geburtstages statt. Diese Feste wurde durch Gesänge der Gesangsgruppe unserer Ortsgruppe eingeleitet. Im höchsten Worten gedachte der Vorsitzende, Herr Rektor D e l u m, der Verdienste des Gefeierten um unsere Ortsgruppe und überreichte ihm das Belegheft zu dem silbernen Ehrennadel, der höchsten Auszeichnung, die der Volksbund zu vergeben hat, die er ihm aber schon am 14. Mai, seinem 80. Geburtstag, in seiner Wohnung überreicht hatte. Ferner gedachte Herr Blum des fünfzigjährigen Bestehens der G e s a n g s g r u p p e, die während dieser Zeit durch ihre gesungenen Darbietungen viele Veranstaltungen der Ortsgruppe verschönert und sich in hervorragendem Maße an der Entwicklung der Ortsgruppe beteiligt hat. Herr Ortsgruppenführer, Herr Blum, wurde dem Verdienste anerkannt. Um auch durch ein äußeres Zeichen der Gesangsgruppe für ihre treue Mitwirkung zu danken, wurde Herrn Lehrer S t r i e f e l d e r, der den Chor seit seinem Bestehen in unermüdlicher Treue leitet, ebenfalls die silberne Ehrennadel des Deutschen Volksbundes überreicht. Dankerfüllt sang der Chor noch mehrere Lieder, hervorzuheben ist das schöne Lied: „Wir's daheim war“, das von neuem die Sehnsucht nach der geraubten Heimat wahrlich. Die nächste Verlesung des Beschlusses erfolgte in der W e r d e r a 9 am Sonnabend, den 18. Juni, feiert.

### Landesverband Niederschlesien.

Die Jahrestagung des Landesverbandes fand am 11. Juni unter zahlreicher Beteiligung in Criegnis statt. Von der Bundesleitung nahm Herr Geheimrat S h m i d teil. In der Arbeit zu befehligen Verlesung, die sich durch eine besonders regen Mitbeteiligung auszeichnete, über kulturpolitische Fragen und Jugendfragen, vornehmlich über die Tätigkeit der Ortsgruppen, sprach Herr Müller - S t r i e f e l d e r, wiedergebort. Der Vorsitzende hatte sich bemüht, angesichts des jährlichen Bestehens des Landesverbandes der diesjährigen Vertreterversammlung einen besonders fröhlichen Verlauf zu geben. (Eingeh. Bericht folgt).

### Landesverband Vorpommern.

Ortsgruppe Klein-Saltrow. Am 12. Juni feierte die Ortsgruppe, zu der die Siedler der Osthandlung Klein-Saltrow zusammengekommen haben, (auch nach die Siedler der im Entschlossenen Osthandlung Groß-Saltrow kommen werden), im Schloßpark ein Sommer- und Werbesitz mit Preisbewerben usw. In seiner Ansprache gedachte der Vorsitzende, Herr C h e e f e i s e r, des politischen Aufstandes, der uns Polen entriß, und der Gründung des D. O.; er besprach die unmögliche Grenzziehung im Osten, wobei er u. a. ausführte: Ein Gebiet von der Größe Bayerns mit 4 Millionen Menschen fehlt uns im Osten! Ist das lebensfähig? Ist das wirtschaftlich gesund, wenn dieser Raum vererbt wird? Oder ist es dort nicht für immer durch den Weichselkorridor von Deutschland getrennt bleiben; es entzweit sich und leidet unheilbare Rot, während Polen sich rüstet, auf diese Provinz und mit ihr den Straßhof Danzig, die Grenzmark Posen-Westpreußen, Ostpommern, Ostbrandenburg und Schlesien seinem Machtbereich einzugliedern. Denn alles Land bis zur Oder bezichnen die Polen als „unreinliche slawischen Boden“, Berlin ist für ihre Schamlosigkeit eine „unreinliche Unreinlichkeit“, und bis zur Erde geht ihr unheimliches Verlangen, die Provinz zu ergreifen, was die Reichshauptstadt nur zwei D-Zug-Stunden oder eine Flugzeugstunde von der polnischen Grenze entfernt ist und den weittragenden Gefährden und Bombenbeschüssen eines kriehferigen Polen offenliegt. In unseren Ostprovinzen kommen nur ab 50 bis 55 Menschen auf den Quadratkilometer. Polen rechnet damit, daß unsere schonbevölkerte Ost-

mark ihm anheimfallen wird. Erfüllen sich die Wünsche Polens, so wäre jede Möglichkeit eines deutschen Aufstieges ruiniert; Deutschland wäre als souveräner Staat unmöglich, auch seine Westmarken müßten verkommen. Die großen welt- und wirtschaftspolitischen Entscheidungen der Folgezeit werden sich im Osten abspielen. Wollen wir bei diesen Entscheidungen und der künftigen Erschließung Osturopas beizutreten haben? Der Deutsche Volksbund sorgt für Aufklärung in allen diesen Fragen und rückt den Willen unserer Völker zur Rettung des Ostens und des Vaterlandes. Der D. O. in der Regierung, Parlamentarier, Verbände, Parteien und die gesamte Öffentlichkeit streben nach der wirklichen Hilfe bringenden Ostprogramm auf. Ostnot ist Reichsnot! Und umgekehrt bedeutet der Aufstieg des Ostens für jede deutsche Familie Verhellung zukünftiger Lebensmöglichkeiten. Darum gehört jeder Deutsche in den Ostbund. Regierungen wechseln, aber der Ostbund bleibt mit seinem Programm, das da heißt: Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein! Wenn man die Wirkung des D. O. nicht überall nur aus den Worten: „Du sollst auf Deutschlands Zukunft glauben, an meines Volkes Aufstehen.“ — Es folgte ein dreifaches Hoch auf das deutsche Vaterland und den Schutzmännern des Deutschen Ostbundes, darauf der erste Vers des Deutschen Volksbundes in Krone an der Straße unter, dessen Form und Inhalt durch unerschütterlichen Gedächtnis, das auf die Verlesung großer Einbrüche wurde. Besonderer Dank für das gute Gelingen des Festes gebührt dem Schiedsrichter M a l l o n und dem Gastwirt D i t z, beide in R.-Saltrow, ferner dem Vertreter des Ostbundes G r. -Jaltröm, S l i e g n e r.

### Landesverband Rheinland-Westfalen.

Ortsgruppe Eßen. In der Maiversammlung hielt nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten der Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr R a s h k i, einen Vortrag über die Ostfragen. Er führte folgendes aus: In danger Sorge blickt das deutsche Volk auf die bedrohliche Entwicklung im deutschen Osten; es erwartet von der Reichsregierung endlich die erlösende Tat. Der glänzende Wahlsieg der Deutschen im Memelland habe ein Doppeltres bezeugt, nämlich: Das Memelland ist nicht kampflos, sondern heftig und selbstbewußt bekanntlich trotz des Druckes, welcher auf ihnen lastet, zur deutschen Kultur und deutschen Sprache. Aus dieser einseitigen Willenskundgebung der Memelländer habe die deutsche Reichsregierung mit allem Nachdruck die Forderung zu ziehen, daß sie den Kampf unserer Landesleute um ihr Vaterland mit allen Mitteln unterstützen müsse. Ebenso notwendig sei eine kraftvolle Politik des Deutschen Reichs gegen das aggressive Verhalten der Polen in Polen selbst und insbesondere gegen das Selbstrecht der Polen gegen Danzig. Es sei ein Verstoß, daß der Kampf gegen die eroberten polnischen Polen nur mit Waffengewalt werden könne, sondern es stünde unabweisbar fest, daß der Reichsregierung sehr wirkungsvolle Waffen auf wirtschaftlichem Gebiete zur Verfügung würden, um der hobiger Polens Einhalt zu gebieten. Erfolgreich werde dieser Kampf gegen Polen aber nur dann sein, wenn das gesamte deutsche Volk, ohne Ansehen seiner Parteizugehörigkeit, über die Schicksalhaftigkeit der Ostfragen für das deutsche Vaterland nicht nur durch die Oberbände, sondern auch durch die Reichsregierung, den Reichstag und die deutsche Presse unterstützt werde. Wie der Reichskanzler vor Monaten vor dem ganzen Welt erklärt habe, daß Deutschland keine Reparationszahlungen mehr leisten könne und werde, so müsse von der Reichsregierung mit allem Nachdruck gefordert werden, daß sie in der bitteren Tot des Alltags nicht die Wünsche der deutschen Osten und seine Grenzen vergesse. Wir fordern mit allem Nachdruck, daß der Reichskanzler es nicht zulassen möge, daß auf der bevorstehenden Konferenz in Lausanne, welche nicht nur Deutschlands, sondern auch Europas Schicksal entscheiden wird, die Regierung der deutschen Ostprovinzen und die Unterbeamten der Polen unterworfen und unterliegend bleiben. Wir Deutsche können und müssen die bestehenden Ostprovinzen anerkennen und müssen verlangen, daß die am deutschen Volkskörper im Osten blutende Wunde sofort geschlossen werde, da andernfalls an ihr Deutschland verfallen werde und mit ihm Europa! Wir fordern Recht und Freiheit, Anerkennung der Resultate der erfolgten Volksabstimmungen im Osten und unabhängige Volksabstimmung für diejenigen Gebiete, welche trotz freiwilliger Verleugung der deutschen Volksabstimmung von den Polen erobert wurden. Der Redner schloß noch, an die Reichsregierung folgende Entschlossenheit zu richten: „Die in Eßen versammelten vertretbaren Ostmärker rüsten an den Herrn Reichskanzler und Außenminister die dringende Forderung, daß er mit der gleichen Klarheit, wie er dies in der Reparationsfrage getan hat, auf der Balkonkonferenz in Lausanne einseitig entscheiden möge, daß die bedrohliche Haltung der Polen im Osten für das deutsche Volk nicht mehr tragbar sei und daß die Forderung des Wiederherstellers der deutschen Ostprovinzen die Entscheidung der Reichsregierung über die Beschließung der Abstimmung eine Lebensfrage des deutschen Volkes sei. Soweit Gebiete ohne Volksabstimmung von den Polen erobert wurden, fordern wir eine allgemeine unparteiliche Volksabstimmung. Der Herr Reichskanzler möge in Lausanne erklären, daß Deutschland erst dann mit Erfolg an dem Wiederaufbau Europas mitarbeiten könne, wenn es durch Renon der Ostprovinzen wieder lebensfähig würde.“ Von der

„Beilegung des Verwehrens am deutschen Ofen hängt der Friede und der Wohlstand Europas ab.“ Nachdem die Verammlung unter großem Beifall diese Entschliessung einstimmig angenommen hatte, sprachen zu diesem Thema noch die Herren Glühner und Juhnke. Anschließend an diese Redegebungen feierten die Ostmärker den Muttertag. Nachdem Eisele die Schick und Hertha Friedrich mütterlichergebend Gedächtnis vorgetragen hatten, hielt Herr Rasfeld an die Mütter eine stehende Ansprache. Er gedachte der Liebe der Mütter und besonders der großen Aufgabe der ostmärkischen Mütter, in den Herzen ihrer Kinder die Liebe zur alten Heimat zu pflegen, damit diese Kinder einst Kämpfer für die verlorene Heimat würden. Bei Kaffee und Kuchen erlebten die Ostmärker, wie eine große Familie, diesen schönen Muttertag.

### Landesverband Westfalen.

**Ortsgruppe Bochum.** Vor einem Jahr schloffen sich in Bochum die bestehenden Ortsgruppen des Deutschen Ostbundes beider Landesverbände Rheinland-Westfalen und Westfalen nach kurzen erfolgreichen Verhandlungen der beiden damaligen Führer Bötker und Roth zu einer Ortsgruppe zusammen. In diesem Jahre ist es gelungen, die Landesliste zu einer festen Gemeinschaft zusammenzufassen. Am 20. Februar 1932 fand im Vereinslokal Philipp Hilscholl, Allee-straße, die Generalversammlung statt. Nach Verlesung des Jahresberichts durch den 1. Schriftführer wurde zur Neuwahl des gelamten Vorstandes geschrieben. Da der 1. Vorsitzende Vötkter am 1. April d. J. durch Abwanderung in die Landwirtschaf den Verein verlassen mußte, wurden ihm die Geschäfte bis zur Märzversammlung überlassen. Außer dem 1. Vorsitzenden schied bereits in der Generalversammlung gleichfalls durch Abwanderung in die Landwirtschaf der 2. Vorsitzende Stern aus. Ihm wurde als Dank und Anerkennung

für seine langjährigen treuen Dienste im Deutschen Ostbund in Bochum am 1. Vorsitzenden im Namen der Ortsgruppe Bochum eine Ehrenurkunde überreicht. Gleichfalls wurde Herrn Stern am 16. März zum Ehrenmitglied ernannt. An der Monatsversammlung am 16. März wurde dem scheidenden 1. Vorsitzenden Vötkter als Dank und Anerkennung für seine treuen Dienste und seine Mitarbeit in der Ortsgruppe wie in Landesverband eine vom Landesverband geführte Ehrenurkunde durch den amwesenden Selbstführer Herrn Breitenbach überreicht. Der 1. Vorsitzende verabschiedete sich in kurzen Worten vom Verein und dankte gleichzeitig seinen Mitarbeitern. Die anschließende Neuwahl ergab dem folgende Vorstand des Vorstandes: 1. Vorf. Pol-Obermannsdorff, 2. Vorf. Otto Amstutz, 1. Schriftführer H. Schwarz, 2. Schriftführer Pol-Waismann, R. Trautwein, 1. Kassierer W. Volter, 2. Kassierer Kaufm. Finis, als Beisitzer Frau von Jaelde, die Landesliste Jensek und Sagner, Kassenprüfer die Landesliste Hartmann und Albert Schmidt. Das alte Vereinslokal wurde beibehalten, ferner wurde bekanntgemacht, daß die Verammlungen künftig nie immer am 3. Samstag im Monat stattfinden. Es wurde beschlossen, das Sterbegeleit in Höhe von 50 RM. beizubehalten und eine einmalige Umlege von 0,50 RM. pro Mitglied zur Befestigung des Sterbegeldfonds zu erheben. Die Gründung einer Jungmänner wurde erzwungen. Es wurde mit Recht bemängelt, daß gerade im rheinisch-westfälischen Industriegebiet unter den vielen Kaufleuten von deutschen Ostmärkern eine so große Zerrissenheit herrscht; und es wurde gefordert, daß es nur eine große Organisation geben solle, in der alle Ostmärker, ganz gleich, aus welchen Teilen der Ostmark sie stammen, zusammenzuschließen wären zu einem Gange und dann kämpfen unter der einen Fahne: „Was wir verlieren haben, darf nicht verloren sein“, diese Organisation könne nur der „Deutsche Ostbund“ sein.

## Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

### Persönliches.

#### Ostpreussens Vertreter im Reichstag.

Der ostpreussische Provinzialratshaus wählte in seiner Sitzung vom 13. Juni als Vertreter für den am Reichstages der Jänner 1932 erannenen bisherigen Vertreter Ostpreussens im Reichstag, Streibner v. Goyl, das Mitglied des Preussischen Landtags und Provinzialratshaus des Graf zu Eulenburg-Prassen. Als sein Stellvertreter wurde Oberbürgermeister Dr. Pöhmeyer, der sein Mandat niedergelegt hatte, wiedergewählt.

#### Bezirkspräsident Salkowski t.

In den Folgen eines Schlaganfalles ist am 5. Juni der erste Bezirkspräsident des Danziger Volksstages, der Zentrumsgesandte Richard Salkowski, im Alter von 53 Jahren gestorben. Der Heimgangende, der aus dem christlichen Arbeiterbewegung hervorgegangen ist, war ein Verbandsfunktionär, der während seiner Führung im christlichen Metallarbeiterverband tätig. Seit der Gründung der Freien Stadt Danzig gehört S. als Abgeordneter der Fraktion des Zentrums an.

**Söhne:** Ein Sohn: Herr Günther Paschke, Berlin W 50, Rankstr. 28, früher Ostrowo, Vorhänger des Vereins Heimattreuer Ostrowoer, am 30. Mai (Jans Jürgens), eine Tochter: dem Chemiker und Rechnungsmittelchemiker Dr. Hans Seifert in Pöschel-Wölsch (Sohn der Kontraktors Seifert in Halle, früher Posen).

**Verlobt:** Sel. Elna Oelsz, Tochter des Rüstmeister Wilhelm Oelsz, in Wanne-Eickel, Hindenburgstr. 64, mit dem Fleischermeister Ernst Weber, Sohn des Fleischermeisters Adolf Weber in Wanne-Eickel, Jöntierstr. 4, früher in Schrimm.

**Verheiratet:** Demske mit Fr. Jiegenbogen, beide Jungfräulein Oberhausen, früher Bromberg.

**Silberne Hochzeit:** Hermann Bötker und Frau Wilhelmine, geb. Müller in Wanne-Eickel, Mühlentstr. 5, am 13. Juni. Bötker ist schon Jahre Mitglied der Ortsgruppe Wanne-Eickel und im Besitze der Ostbund-Ehrenurkunde; er beschloß früher in Janki, Kreis Scharnhorst, ein großes Landgut, welches er noch rechtzeitig gegen ein Hausgrundstück in Wanne-Eickel eintauschte. Die Ortsgruppe Wanne-Eickel überreichte dem Jubelpaar eine Blumenkrone, das Trommlerkorps der Ortsgruppe brachte ein Ständchen.

**Verjagte Ostmärker:** Frau Alwine Glogz aus Grünberg in Schlesien, Jülichauer Chaussee 22, früher in Posen, am 13. 6. 70 J.; Frau Wilhelmine H. a. H., geb. Gall, früher Tudeh (Westpr.), jetzt Wandebel d. Samburg, Hirschstr. 16, am 24. 6. 80 J. (sie feiert mit ihren Gatten am 27. 12. das Fest der goldenen Hochzeit); Wanda Dr. e. H. i. r., Witwe des Kaufmanns u. Bankhalters, Fr. Dr. e. H. i. r., Frau, Neue Gartenstr. 45, früher in Ebersdorf, Magdeburg, am 17. 6. 73 J.; Frau Copfmeister Frank, früher Rantzig, jetzt bei ihrem Schwiegerjohn Fr. Schumann in Bin-Schönberg, Tempelhofstr. 14, am 15. 6. 95 J.; Rangiermeister i. R. Gustav Schade in Reukolln, Schillerpromenade 38, früher in Posen (Wahopol), am 21. 6. 60 J. (langjähriges Vorstandsmitglied der Ortsgruppe Berlin-Süd und Mitglied der Jahnabordnung).

**Gestorben:** Frau Maria Rego, geb. Nilsch, Grünberg i. Schl., Schwerdtfuerer Str. 10, früher in Radkowitz (Pr. Posen), am 18. 4. 63 J.; Frau Anna Wehke, geb. Kaufzeit, in Görlich, am 24. 5. 74 J.

(Frau B. beschloß früher in Radkowitz, Pr. Posen, eine Gastwirtschaft mit Eilenbandlung, welche sie im Okt. 1923 verkaufte); Frau Freya Viman, geb. Gerstenberg, in Halle a. d. S., Seebener Str. 186a, am 10. 6. (Schwiegermutter des Landesverbandsvorstandes von Gahsen-Anhalt, Buchverlegerdirektors i. R. Dr. Viman); Frau Verba Dauh, geb. Jangfer, Görlich, Hartmannstr. 18, früher Posen-Gempen, am 5. 6. 79 J.

**Brauig.** Eine ersteilige Übertragung wurde Herrn Feder i. R. S. Hill in Berlin-Germerhof (früher Chora) dadurch bestellt, daß der Haus- und Grundbesitzer Herr Chora, wo Herr Hill 35 Jahre lebte als Lehrer und Schriftsteller gemerkt hatte, ihm mitteilte, daß er ihn anlässlich der nächsten Jubiläumssfeier des Vereines zum Ehrenmitglied ernannt habe. Eine prächtige Ehrenurkunde wurde gleichzeitig überreicht. In dem Begleitfresen wird herorgehoben, daß Herr Hill nur 40 Jahre bei der Vereinsgründung als Schriftführer in den Vorstand gewählt worden ist. Außer ihm lebt von dem Vereinsgründern nur noch einer, Herr Schorcklermeister Facke, ein 85jähriger Choraer Bürger. Erfreulich ist die aus dem Begleitfresen zu ersehende Tatsache, wie die in Chora gebildeten Deutschen eifrig beteiligt sind, den noch in deutschen Händen befindlichen Haus- und Grundbesitz zu erhalten und zu festigen.

**In den Rubefand getreten:** Nach Erreichung der Altersgrenze Oberfeuerleiterscheider Zeike am 1. Juni. (S. in Seitenberg, Kreis Kauban, geboren, besuchte die Volksschule in Frieberg am Queis und Pöschkau, dann die Realschule in Pöschkau und die Militärerziehungsanstalt in Schloß Ansbarg; von 1885 bis 1920 war er Beamter der Stadt Posen, zuletzt Oberstadtkassierer und Vorstand des fädt. Arbeitsamtes; nach seiner Verdrängung: Simonapark Zentralamt und später Simonapark Hofhof-Stadt als Oberfeuerleiterscheider.)

### Aus der uns verbliebenen Ostmark.

#### Grenzmark Posen - Westpreußen, mittlere Ostmark und Pommern.

**Frankfurt (Ober).** Die bei der Befestigung des Rittergutes Wöolen durch die Landbesitzschaff Eigene Scholle ausgetragten bäuerlichen Rentengutsstellen wurden in einem Ehe Vertrag verkauft. Die Kinderpensionsstellen und Kleinbauernstellen wurden von Gutsbesitzern erworben.

**Schlesien.** Zum 5. ostmärkischen Katholikentag hatten sich Kaufleute von Katholiken aus der Grenzmark Posen-Westpreußen sowie aus Pommern, Ostpreußen und Danzig in der alten deutschen Ritterordensstadt Schlochau versammelt. Auch die deutschen Katholiken aus der jenseits der reitenden Grenzgebiete liegenden Stadt Rönitz hatten Vertreter nach Schlochau entsandt. Der Vorsitzende des Verbandes deutscher Katholiken zu Rönitz, Kaufmann K. m. i. H. k., überbrachte die Segenswünsche der dortigen deutschen Katholiken. Ein impopuläres Bild bot der Festtag, dem ein Herold in farbenprächtigem Kostüm und roter Ordensritze mit mehrendem weißen Mantel hoch zu Hof voranzitt. Etwa 15 000 Personen beteiligten sich mit zahlreichen Jahnabordnungen an dem Festtag durch die festlich geschmückte Stadt. An dem herrlichen Schlochauer Wuhdenwald gelehrte Prälat Dr. Gatz, der Oberbist der Prälatat Schneidemühl, ein Postfiskalant.